

OSKAR BANDLE

# Ortsname und Siedlungsgeschichte Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen



Oskar Bandle:

Ortsname und Siedlungsgeschichte. Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen.....	101
1. Vorgermanische Namen.....	103
2. Die wichtigsten deutschen Ortsnamentypen.....	108
2.1 -ingen.....	108
2.2 -inghofen.....	111
2.3 -hofen.....	113
2.4 Weitere Namen der ältesten Schicht.....	115
2.5 -wil(en).....	118
2.6 -hausen.....	122
2.7 Rodungsnamen.....	124
3. Zusammenfassung.....	126

OSKAR BANDLE

## Ortsname und Siedlungsgeschichte Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen

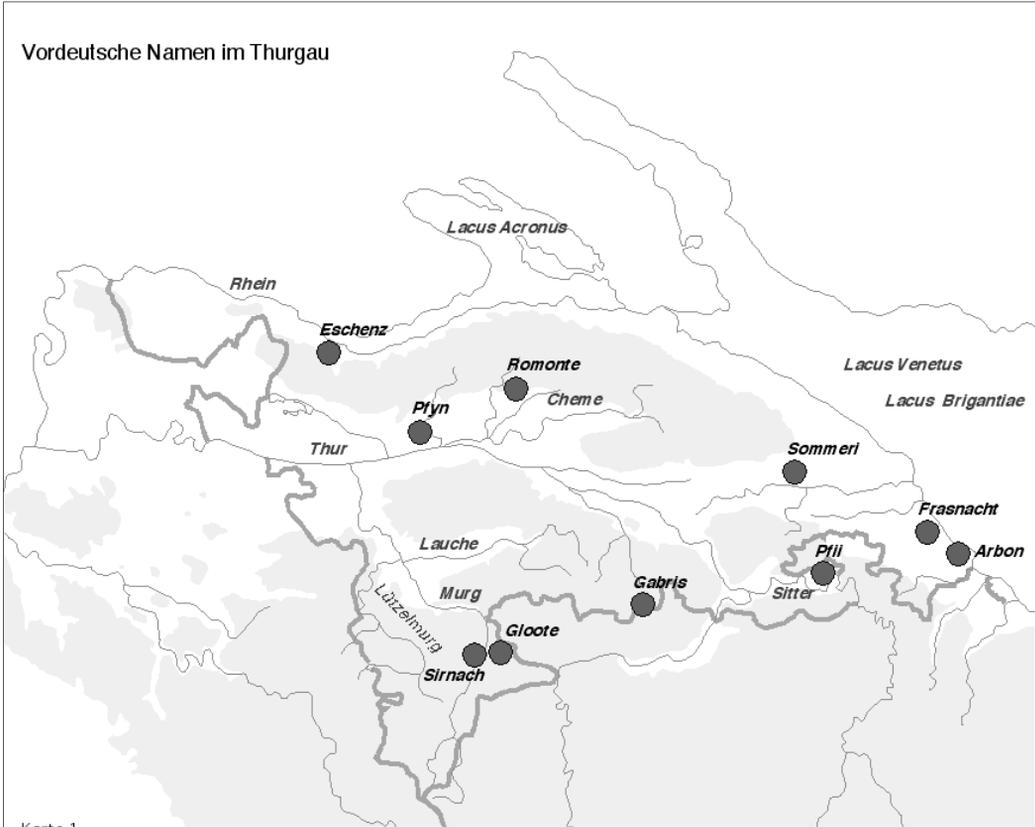
Es herrscht heute in der Namenforschung weitgehend Einigkeit darüber, dass die geographischen Namen ein zusammenhängendes Ganzes im Sinne eines grossen sprachlichen Feldes darstellen, in dem es keine grundsätzliche Trennung zwischen Siedlungs-, Natur- und Kulturnamen gibt, und in diesem Sinne ist auch das Thurgauer Namenbuch als umfassende Darstellung eines kantonalen Namenschatzes konzipiert. Dennoch nehmen die Namen bewohnter Orte (Siedlungsnamen) insofern eine Sonderstellung ein, als sie das Namenbild einer bestimmten Gegend in besonders hohem Masse prägen und deshalb in der Wissenschaft wie bei interessierten Laien im Mittelpunkt des Interesses zu stehen pflegen. Dabei ist die Möglichkeit der Zuordnung zu bestimmten Sprachen oder bestimmten Zeiten von besonderem Interesse, bietet sie doch wichtige Einblicke in historische Zusammenhänge und ganz besonders in die Siedlungsgeschichte bestimmter Räume. Aus diesen Erkenntnissen heraus ist denn auch beim Projekt Thurgauer Namenbuch die Idee eines besonderen Siedlungsnamenbandes entstanden. Um gegenüber dem Lexikon auch die historischen Zusammenhänge gebührend zur Geltung zu bringen, sei den dort behandelten Einzelnamen ein kurzer Überblick über die zeiträumliche Schichtung der wichtigsten Namen und Namentypen vorangestellt; denn gerade aus den grossen Namentypen auf *-ingen*, *-wil(en)* usw. mit ihrer charakteristischen Lagerung im Raum lassen sich viel besser Schlüsse auf ihre zeitliche Eingliederung ziehen als bei den Flurnamen, die oft mit noch lebendigen Appellativen gebildet sind und deshalb nur schwer einer bestimmten historischen Epoche zugeordnet werden können. Verspricht schon die Analyse der gesamtschweizerischen Verbreitung eines Ortsnamentyps wie z. B. diejenige von BRUNO BOESCH über die *ingen*-Orte<sup>1</sup> wertvolle Aufschlüsse über Sprachleben und Siedlungsgeschichte, so empfiehlt sich daneben auch der Überblick über *alle* wichtigeren Siedlungsnamentypen eines kleineren Gebiets, da nur so deren Gefüge in Raum und Zeit so richtig in Erscheinung tritt. (Dabei konnten allerdings die den grossen Siedlungsnamentypen zugehörigen Wüstungsnamen nicht systematisch berücksichtigt werden; s. dazu den Beitrag von Martin H. Graf.)

### 1. *Vorgermanische Namen*

Erwartungsgemäss ist fast der gesamte Ortsnamenbestand des Thurgaus alemannisch, es lohnt sich aber dennoch, auch die Spuren vorgermanischer Sprachschichten, die da und dort auftreten, zusammenzustellen. Sie vermögen nicht nur auf die der alemannischen Landnahme vorausgehenden Jahrhunderte einige Streiflichter zu werfen, sondern haben u. a. auch ein gewichtiges Wort zu der vielumstrittenen Frage der Kontinuität in Siedlung und Kultur zwischen römischem Altertum und deutschem Mittelalter zu sprechen.

<sup>1</sup> BOESCH, BRUNO: *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz*. In: *Alemannisches Jahrbuch* 1958. Lahr/Schwarzwald 1958, S. 1-50.

Die älteste in der Schweiz nachgewiesene Sprachschicht, das Ligurische, ist im Thurgau nicht vertreten. Zwar ist der Name der *Thur* (886 *Dura*, 1210 *Turia*), dazu *Thurgau* (724 in *pago Durgaugense*) früher mehrfach dieser im wesentlichen voridg. Sprache zugesprochen worden, doch dürfte heute feststehen, dass sich nördlich der Alpen keine voridg. Elemente nachweisen lassen<sup>2</sup>. Nachdem sich auch POKORNYS Herleitung aus dem Illyr. als unsicher erwiesen hat, wird heute in erster Linie mit einem alteuropäisch-voreinzelsprachlichen Namen gerechnet: zu idg. *\*dhu-ro-s/â*, adjektivische *r*-Ableitung zu *\*dheu-* ‘laufen, fließen, rinne[n]’.



In voreinzelsprachlich idg. Zeit hinauf reicht auch der Name des Rheins, ma. *Rî* m.: von einer Grundform *\*Rei-n-os* (*n*-Ableitung zu idg. *\*rei-* ‘fließen’) gelangen wir ohne Schwierigkeit sowohl zu germ. *Rîn* wie zu gall. *Rênos*. Die in der Schweiz zahlreichen, im Zusammenhang mit dem Flussnamen häufig diskutierten Bachnamen *Rî(n)*, die wohl auf ein entsprechendes germ. Appellativ zurückzuführen sind, kommen im Thurgau kaum vor, da J. U. HUBSCHMIEDS Herleitung des ONs *Sommerl* (905 in *Sumbrinaro marcho*, 1180 usw. *Sumbri*) aus einem roman. *\*in summo rino* ‘bei der obersten Stelle des Bachs’ kaum annehmbar ist (s. *Sommerl*).<sup>3</sup>

2 KRAHE, HANS: *Sprachverwandtschaft im alten Europa. Vorträge und Studien zur indogermanischen Sprachwissenschaft, Namenforschung und Altertumskunde*. Heidelberg 1951, S. 15.

3 HUBSCHMIED bei OETTLI, PAUL: *Deutschschweizerische Ortsnamen*, Zürich-Erlenbach o. J., S. 59f.

Als alteuropäisch aufzufassen ist neben der *Thur* auch deren wichtigster Nebenfluss *Sitter*: alteurop. \**sidrōna* > 854 *Sitteruna*, 1071 *Siterun* usw. zu einer alteuropäischen Wurzel \**sei-* ‘tröpfeln, rinnen, feucht’, mit Dentalerweiterung idg. \**sei-d(h)-*.

Als älteste einzelsprachliche Schicht wurde auch in der deutschen Schweiz eine Zeitlang gern das Illyrische betrachtet, doch ist die einstige Anwesenheit der Illyrer in Westeuropa in den letzten Jahrzehnten in Frühgeschichte und Namenforschung skeptisch beurteilt worden. Es ist aber auch heute noch in der Nordostschweiz mit Spuren der Illyrer oder des mit ihnen verwandten Stammes der Veneter zu rechnen. Sicher bezeugt scheinen die Veneter in dem Namen *Lacus Venetus*, der als einmalige Bezeichnung des Bodensees um 44 n. Chr. in der Chorographia des Pomponius Mela (Name des Obersees, neben dem *Lacus Acronus* als Bezeichnung des Untersees) erscheint. Wahrscheinlich illyrisch oder veneto-illyrisch ist *Arbon* (< 300 *Arbor felix* Itinerarium Antonini, danach in weiteren lat. Quellen, < 700 *Arbona* Gallusviten, 771 *in pago Arbonense*, 1155 *Curtis in arbona* usw.), wohl als ursprünglicher Flussname zu illyr. *arb* ‘dunkel’; vgl. Insel und Stadt *Arba* an der Adria (daraus *Arbor felix* wohl volksetymologisch umgebildet). *Eschenz* (155 *tasgaetion* Ptolemäus, 958 *in villa Askinza*, 972 *Aschenza* usw.) wird zwar aufgrund der ältesten Überlieferung gewöhnlich von einem (keltischen?) PN *Tasgaetius* abgeleitet, könnte aber auch, in besserer Übereinstimmung mit den etwas jüngeren historischen Belegen, auch zum Flussnamentyp auf idg. *-antia*, zu idg. \**osk-* ‘Esche’, also ‘Eschenbach’, gehören und wäre dann wegen des Übergangs *o* > *a* eher illyrisch als keltisch. In diesem Fall hätten wir es mit einer Doppelnamigkeit zu tun, die bei vorgerm. Namen durchaus möglich ist (vgl. z. B. *Vindobona/Wien*).

Vielfach hält es schwer, eine illyrische Namensschicht, mit der in relativ geringem Umfang doch auch heute noch gerechnet werden muss, von der nächstfolgenden keltischen deutlich zu trennen, da das Illyr. und das Kontinentalkelt. (Gallische) nur in beschränktem Umfang überliefert sind und zudem unter sich recht grosse Übereinstimmungen aufweisen<sup>4</sup>. Auf thurgauischem Gebiet lässt sich zwar für die hier in Frage stehenden Zeiten, d.h. etwa die vier vorchristlichen Jahrhunderte, so etwas wie eine archäologische Grenze feststellen, da Latène-Funde östlich einer Linie Aadorf-Frauenfeld-Pfyn-Kreuzlingen spärlich zu sein scheinen<sup>5</sup>. Aber obschon sich diese Grenze später offensichtlich in der Grenze zwischen den röm. Provinzen Raetia und Gallia Belgica fortsetzt, darf sie keineswegs als scharfe Sprach- und Volkstumsgrenze und wohl schon gar nicht zwischen keltischen Helvetiern und Illyrern verstanden werden. Sowohl kelt. wie illyr. Sprachreste sind im Thurgau spärlich und grundsätzlich werden wir, soweit sie überhaupt vorkommen, mit beiden Sprachschichten rechnen müssen. Zweifellos aber dürfte ein gewisser keltischer oder doch durch die Kelten vermittelter Einschlag im thurgauischen Ortsnamenbild vorhanden sein.

Sicher keltischen Ursprungs ist der Name des Bodensees *Lacus brigantinus* (Plinius ca. 70 n. Chr.), *Lacus Brigantiae* (Ammianus Marcellinus 4. Jh.), zum Stammesnamen *Brigantes* bzw. Stadtnamen *Brigantium*, *Brigantia* und FlussN \**Brigantia* = Bregenzer Ach, zu kelt. \**briga-*, \**brigant-* ‘hoch’, nach der Bregenzer Oberstadt bzw. im Sinne von ‘Bergwas-

<sup>4</sup> KRAHE, HANS: *Festschrift zum 60. Geburtstag von Ernst Wable*. Heidelberg, 1950, S. 287-307.

<sup>5</sup> Vgl. HERDI, ERNST: *Geschichte des Thurgaus*. Frauenfeld 1943, S. 14 und Karte S. 16, s. auch KELLER-TARNUZZER, KARL; REINERTH, HANS: *Urgeschichte des Thurgaus*. Frauenfeld 1925, S. 99 und Karte 2.

ser'. *Cheme, Chemebach* (1155 *Comun*, 1296 *Kaeme*, 1309 *kemen*) ist mit dem kelt. Suffix \*-ûn zur idg. Wurzel \*kam- 'biegen, krümmen, wölben' gebildet und mit Suffixwechsel zu \*în zu einem der dt. Überlieferung zugrunde liegenden *kamin, chemin* geworden. *Gabris* (1359 *Gabres*, 1363 *Gabras* usw.), gleichen Ursprungs wie der appenzellische Bergname *Gäbris*, ist von kelt. *gabrêta* oder *gabrêton* 'Ziegenberg' (vgl. *Gabrêta hyle* als alter Name des Böhmerwaldes) abzuleiten und gehört zu kelt. \*gabros 'Bock', \*gabrâ 'Ziege', einer nur im Kelt. bezeugten Nebenform zu idg. \*kapro- '(Ziegen)bock'. *Glotten* (882 *inter Sirnacha et Gloton*, 1244 *Glotton* usw.) geht am ehesten auf ein vorroman. in den romanischen Sprachen gutbelegtes *clota* 'Höhle u. dgl.' über gall. \*klotton 'Bodenvertiefung' zurück. *Murg* (797 *in alia [marca] qui dicitur Murchingomarca*, 837 *super fluvium Murgha* usw.) gehört nach herrschender Meinung zu dem kelt. Appellativ \*murga 'Grenzfluss' zu gall. \*murga < \*morgia < \*morgâ 'Grenze', verwandt mit ahd. *marca, marka* 'Grenze, Ende, Mark, Land, Gebiet, Grenzmark, Grenzscheide' und hängt zusammen mit der oben erwähnten Grenze. Nicht ausgeschlossen ist auch eine gewisse Vermischung dieses Etymons mit dem alteuropäischen \*merg, \*morg 'Sumpf' (GREULE<sup>6</sup>, BOESCH<sup>7</sup>). Weniger sicher ist kelt. Herkunft beim Namen des Flüsschens *Lauche*: er kann zwar ohne Schwierigkeit von einem gall. \*loukâ 'die Weisse, Glänzende' abgeleitet werden (HUBSCHMIED<sup>8</sup>, BANDLE<sup>9</sup>), doch betrachtet ihn die neuere Forschung eher als germ., zu germ. Adj. \*lauka- 'gebogen, gewunden' bzw. Fem. \*laukô 'die Gewundene, Krumme' oder Sb. 'Biegung, Windung' (GREULE<sup>10</sup>, BOESCH<sup>11</sup>, nach dem ursprünglichen mäanderartigen Lauf im flachen Gelände).

Ein keltisch-römischer Mischnamen liegt vor in *Sirnach* (790 *villa Sirinach*, 882 *Sirna - cha* usw.), einer Ellipse aus lat. *fundus Seriniacus* oder *praedium Seriniacum* zu einem nicht direkt belegten, aber erschliessbaren PN \*Serinius (vgl. fem. *Serinia*) und gall. Suffix -acum mit der Bedeutung 'Grundstück, Landgut des S.'. Der Name ist ein östlicher Ausläufer des in zahlreichen Beispielen vor allem aus dem nordwestlichen Teil der deutschen Schweiz bekannten *acum*-Typs, eine Deutung aus einem ahd. \*Sigirinaha zu PN \*Sigiuro, \*Siro kommt aus namengeographischen und semantischen Gründen kaum in Betracht.

Lateinisch-romanisch sind vor allem zwei Namen: *Pfyn* (lat. *Ad fines*, später 1155 *Phina* usw.) zu lat. *finis* 'Grenzpfeiler, Grenze', Name der Grenzstation zwischen den römischen Provinzen Raetia und Gallia Belgica, mit einem durch Ausgrabungen gesicherten römischen Kastell, und *Frasnacht* (1302 *Fraschnet*, *Frasneit*, 1358 *Ffrassnacht* usw.) aus roman. *fraxinedum* < lat. *fraxinetum* 'Eschengehölz', mit -ach(t) in Analogie zu Egnach und andern *ach*-Namen. Nach neueren Erkenntnissen ist auch *Feilen* bei Arbon (1292 *in Vailon*, 1302 *Vailon*, 1375 *Failen* usw.) am ehesten eine lat.-roman. Bildung: DPl. zu *viale*

<sup>6</sup> GREULE, ALBRECHT: *Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein. Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsaß, der Nordschweiz und Südbadens* (BNF; Beiheft 10, Heidelberg 1973), S. 78, 139ff.

<sup>7</sup> BOESCH, BRUNO: *Die Gewässernamen des Bodenseeraumes*. In: *BNF NF* 16 (1981), S. 13-39; hier: S. 22ff.

<sup>8</sup> HUBSCHMIED, J. U.: *Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen*. In: *Vox Romanica* 3 (1938), S. 48-155; hier: S. 88.

<sup>9</sup> BANDLE, OSKAR: *Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen*. In: *Sprachleben der Schweiz*, Bern 1963, S. 261-288; hier: S. 266.

<sup>10</sup> GREULE, *Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein* (s. o.), S. 62.

<sup>11</sup> BOESCH, BRUNO: *Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft*. In: *Der Bodensee. Landschaft - Geschichte - Kultur*, hg. v. H. Maurer, Friedrichshafen 1981/82, S. 233-280; hier: S. 265.

‘Pfad, allenfalls auch Bachlauf’, Diminutivbildung zu *via* ‘Weg, Strasse’; so würde sich der Name am besten in das historische Bild einer bis ins 7./8. Jh. andauernden Zweisprachigkeit in der Gegend um Arbon einfügen. Wahrscheinlich gehören in diese Zusammenhänge auch die Namen *Griste* (Egnach) und – weniger sicher – *Tohueb* (Hefenhofen). Auf das mittelalterliche Klosterlatein geht *Pfii* bei Sitterdorf zurück, eigentlich dieselbe Bildung wie *Pfyn* (1594 *Pfin*, 1649 *Pfyn*, 1765 *Fyn*), aber wohl erst im Zusammenhang mit der Abgrenzung der Einflussbereiche von Konstanz und St. Gallen seit dem 9. Jh. entstanden, während *Romonte* (Illhart) zwar bildungsmässig mit dem bekannten Quartiernamen in St. Gallen (\**in rotundo monte* ‘auf dem runden Berg’ oder \**in rudi monte* ‘auf dem unbebauten, wilden Berg’) identisch ist, aber nicht wie dieser dem Klosterlatein zu entstammen braucht. Sicher ist, dass *Romanshorn* (779 *Rumanishorn*, 837 *de Romanocornu* usw.) im Bestimmungsglied einen PN *Rûmân(us)* < lat. *Romanus* enthält, unsicher ist jedoch, inwiefern auch darin ein Hinweis auf ethnische Zugehörigkeit liegt<sup>12</sup>.

Fassen wir das Resultat dieses Überblicks über die alteuropäisch-voreinzelsprachlichen, die illyrischen, keltischen und romanischen Namen zusammen, so stellen wir fest, dass zwar (ausser der ligurischen) alle einschlägigen vorgermanischen Sprachschichten im Thurgau vertreten zu sein scheinen, dass ihre Spuren aber insgesamt recht spärlich sind. Der Namenbestand, der mit einiger Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit hierher gezählt werden kann, umfasst nicht mehr als 5 Flussnamen, 3 Seenamen, 1 Bergnamen und ca. 8–9 Ortsnamen. Dabei entfallen aufs Alteuropäische 3, aufs Illyrische höchstens 3, aufs Keltische 5, auf den keltisch-lateinischen Mischtypus *-acum* 1, aufs Lat.-Roman. (die vermutlich klosterlat. nicht mitgezählt) 4–5. Die Sammlungen zum Thurgauer Namenbuch zeigen heute noch deutlicher, als das in meinem Aufsatz *Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen* (1963)<sup>13</sup> möglich war, dass wir kaum mit mehr als diesen wenigen nicht-deutschen Namen rechnen können – abgesehen natürlich von Ortsnamen aus Lehnwörtern, die sich zeitlich-räumlich nicht genauer fixieren lassen und deshalb vor allem siedlungsgeschichtlich im wesentlichen irrelevant sind. Man wird deshalb die oft behauptete, vor allem mit dem Namen DOPSCH<sup>14</sup> verbundene These einer bedeutenden Kontinuität in Siedlung und Kultur zwischen römischem Altertum und deutschem Mittelalter jedenfalls für das Gebiet des Thurgaus nicht sonderlich hoch veranschlagen dürfen. Wir werden demnach kaum fehlgehen mit der Annahme, dass hier galloromanische Bevölkerung und Sprache nach der alemannischen Landnahme seit dem 5. Jh. im wesentlichen nur noch in festen Plätzen wie Eschenz, Pfyn, Arbon (wie natürlich auch im benachbarten Konstanz) weiterlebte. Dass wir nicht mit einer längeren galloromanisch-alemannischen Symbiose im Sinne J. U. HUBSCHMIEDS<sup>15</sup> rechnen können, zeigt auch der Umstand, dass alle sicher vorgerm. Namen – vielleicht mit Ausnahme von *Gloote* – die hochdeutsche Lautverschiebung noch mitgemacht haben. Selbst für die Umgebung von *Arbon* mit dessen sicher nachweisbarer Zwei-

<sup>12</sup> Vgl. HILTY, GEROLD: *Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz*. St. Gallen 2001, S. 61f.

<sup>13</sup> BANDLE, OSKAR: *Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen*. In: *Sprachleben der Schweiz*. Bern 1963, S. 261–288.

<sup>14</sup> DOPSCH, ALFONS: *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung*. Wien 1923–24.

<sup>15</sup> HUBSCHMIED, *Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen* (s. o.), passim.

sprachigkeit (vgl. noch die ON *Frasnacht*, *Feilen*, *Griste* und eventuell *Tohueb*) kann mit Sicherheit gesagt werden, dass das Orts- und Flurnamenbild im wesentlichen deutsch ist, und inwiefern im Hinterthurgau, etwa im Raum *Sirnach* noch mit Resten galloromanischer Bevölkerung zu rechnen ist, ist möglich, aber unsicher – ausser *Sirnach* könnten noch die Namen *Gloote* (mit fehlender Lautverschiebung) und vielleicht auch *Wallenwil* bei Eschlikon (827 *Wolabwilare*, 912 *Walawilare*) mit dem Volksnamen im Stammkompositum immerhin darauf hindeuten. Dabei scheint die Spärlichkeit vorgerm. Namen nicht einfach in der wohl in römischer Zeit nie sehr dichten Besiedlung des Thurgaus begründet zu sein, da römische Funde immerhin sozusagen über das ganze Kantonsgebiet verteilt sind<sup>16</sup>, und dass die Geringfügigkeit des vorgerm. Ortsnamenelements andererseits auch nicht mit einer «Katastrophentheorie» (totale Vernichtung der galloromanischen Bevölkerung durch die vordringenden Alemannen) zu erklären ist, wird durch die relativ dünne Streuung der ältesten alemannischen Siedlungsnamentypen (*-ingen*, *-wang*) nahegelegt (s. u.).

## 2. Die wichtigsten deutschen Ortsnamentypen

### 2.1 *-ingen*

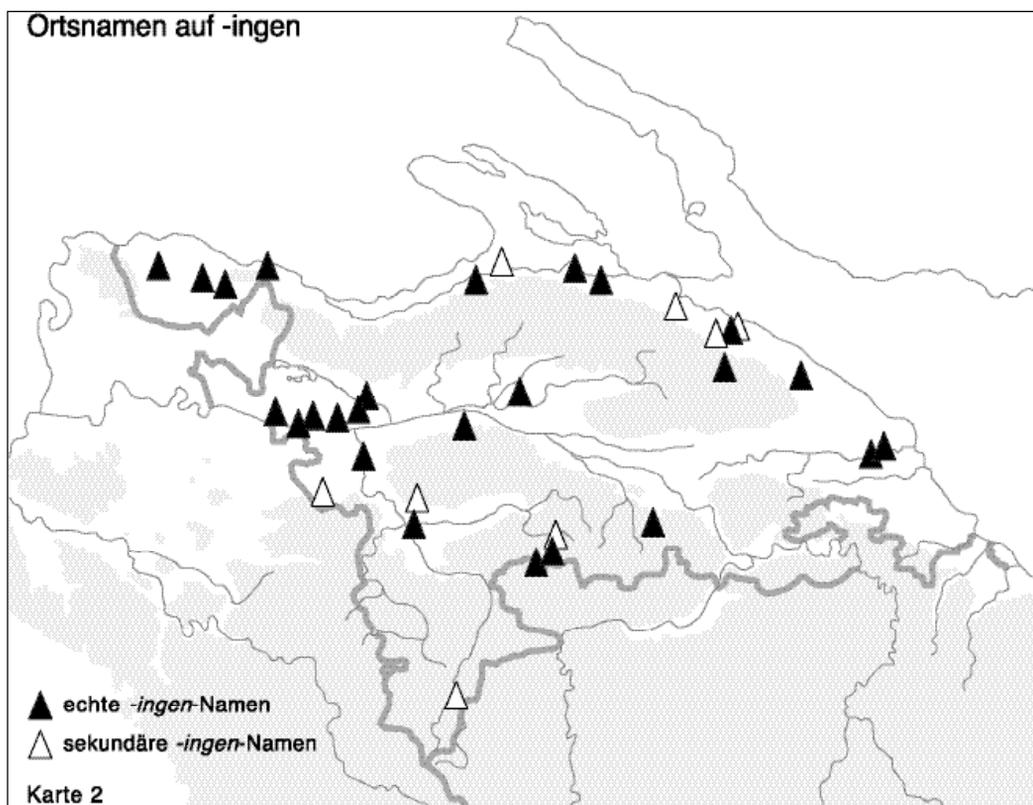
Als «Leitmotiv» (B. BOESCH) für die früheste germ. Siedlung im deutschen Süden (in der deutschen Schweiz ab 5./6. Jh.) gilt gewöhnlich das *-ingen*-Suffix, das auf den DPl. von meist zu PN gebildeten Einwohnernamen zurückgeht. Auf dem Gebiet des Kantons Thurgau lassen sich – ohne einige Flurnamen wie *Gääsinge* und *Schaatinge* (Steckborn), die möglicherweise nie Siedlungsnamen waren (vgl. GRAF S. 147ff.) – gut 20 sichere Fälle dieser Bildung nachweisen. Soweit sich durch das Material des TNB nachweisen lässt, wird das Suffix heute durchwegs als *-iŋə* gesprochen, doch verzeichnet ENDERLIN<sup>17</sup> für das Bodenseegebiet eine ältere Aussprache *-iŋ* (*güliŋ*, auch *xrūtsliŋ*, *mūsterliŋ*). In den Belegen aus ahd. Zeit endet das Suffix einmal auf *-as* (761 in *Pasnandingas*), sonst auf *-a* oder *-un*. Dem DPl. *-ingun* (846 in *Pazmuntingun* u. dgl.) scheint *-inga* als NAPl. gegenüberzustehen (vgl. 822 in *villa, quae dicitur Paznandinga*, 888 in *villa, quae dicitur Erihinga* u. dgl.); besonders im Hinblick auf das entsprechende *-husa* empfiehlt es sich jedoch eher, diese letzteren als latinisierte Formen aufzufassen<sup>18</sup>.

Sieben *ingen*-Namen sind von zweigliedrigen altgerm. PN gebildet, z. B. *Basadingen* (s. die ältesten Schreibweisen im Vorangehenden) zu \*BAZMUNT; *Ermatingen* (1181 *Er-mōtingen*, 1209 *Hermōtingen*) zu EBURMUOT oder HERIMUOT; *Chundelfinge* (Schlatt; 1263 *Chunnonvingen*, 1271 usw. *Cunolvingen*) zu \*KUNOLF, KUNIWOLF, vgl. angelsächsisch *Cynewulf*; *Wigoltingen* (889 in *villa Wigoltinga*) zu WIGWALT, WIGOLT. Gruppensiedlung im Sinne von nachbarlicher Siedlung von Angehörigen derselben Sippe zeigt sich im Verhältnis *Ermatingen* / *Wolmatingen* / *Bermatingen* / *Gottmadingen* (alle zu PN mit *-muot* als 2. Glied) und *Chundelfinge* / *Andelfingen* (zu PN mit *-wolf* als gemeinsamem Glied). Die

<sup>16</sup> Vgl. HERDI, *Geschichte des Thurgaus* (s. o.), Karte 16.

<sup>17</sup> ENDERLIN, FRITZ: *Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau. Mit einem Beitrage zur Frage des Sprachlebens*, Frauenfeld 1911 (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik; Bd. 5), S. 64, 82, 90.

<sup>18</sup> Vgl. SONDEREGGER, STEFAN: *Das Althochdeutsche der Vorakte der älteren St. Galler Urkunden*. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 28 (1961), S. 251-286; hier: S. 263.



Mehrzahl der *ingen*-Namen enthalten eingliedrige PN, meist Kurz- bzw. Kose- und Diminutivformen zu zweigliedrigen Namen, z. B. *Dietingen* (Üsslingen) zu DIETO; *Güttingen* (799 in *Cutaningin*, 1155 in *Guthingen*) zu \*GUTŦĪN; vgl. Vollformen wie *Gotfrid*, *Gothard* u. dgl.; *Hittingen* (Braunau) zu HITTO; *Hüttlingen* zu HUTILO; *Matzingen* zu MAZZO; *Rheinklingen*, ma. *Rüchlinge* (853 *Richelinga*; 868 *Richilingun*) zu RICHILU; *Weiningen* (1219 in *Winingin*) zu WINO, WINI.

Ein *ingen*-Name ist von einem hochmittelalterlichen Bei- oder FaN abgeleitet: *Weiblingen*, *wābliñǣ* (Schönholzerswilen: 1303 *Waibelingen*). *Schlattingen* (897, 900 in *Slat(t)ingar(r)o marcho*, 962/3 in *villa Slattinga*) ist entweder toponymischer Einwohnername (zu *Schlatt* 'Sumpfgelände u. ä.') oder geht auf einen zum ON *Schlatt* (westlich von Schlattingen und von diesem allerdings heute durch Basadingen völlig getrennt) gebildeten Insassennamen zurück; im letzteren Fall würde es sich um eine Ausbausiedlung von Schlatt handeln.

Zu diesen echten *ingen*-Namen kommt im Thurgau eine relativ grosse Zahl sekundärer Formen auf *-ingen*:

a) ursprüngliche Namen auf *-WANG*: *Berlingen*, 894 *Berenwanc*(?), 1267 *Bernanch* usw., 1581 *Berlang*, 1585 *Bernang*, 1637 *Bärelingen*, 1699 *Berlingen*; zu PN BERO; *Halingen* (Matzingen), 1312 *Haldevangen*, 1376. 1389 *Haldnang*, 1549 *Halding*, 1577 *Haldingen*, 1671 *Hallingen*, zum Appellativ HALDE; *Gachnang*, ma. *Goochlinge* (889 *Kachanang*, 1531 *Gach* -

ling, 1548 *Gachling...Gachlingen*), zum Adj. ahd. *gâbi* 'steil' (vgl. schwzdt. *gääch*) oder einem PN \*GÂCHO. Der Anschluss an *-ingen* bzw. *-lingen* (vgl. *Rüchlinge* / Rheinklingen, *Üsslingen* u. dgl.) fand über Schwächung des zweiten Gliedes und Dissimilation *n > l* (in *Halingen* dissimilatorischen Schwund von *n*) statt (vgl. heute noch ma. *Busslig*, *Tuslig* für *Bussnang*, *Dussnang*). Wie die älteren Belege zeigen, trat die Entwicklung seit dem 16. Jh. ein.

b) ursprüngliche Diminutive, so *Kreuzlingen*, ma. *Chrüützinge* (1125 *hospitale quod ab incolis illius terre Crucelin vocatur*, 1152 *in loco qui dicitur Crucilingen*), zum Appellativ mhd. *crûzelin* 'Kreuzlein', nach dem heiligen Kreuz als Symbol des Spitalordens, der das Chorherrenstift an der Stelle des bereits früher bestehenden Spitals gründete, oder nach einer Kreuzpartikel, welche Bischof Konrad von einer Pilgerreise nach Jerusalem mitbrachte; *Münsterlingen* (1125 *Munsterlîn*, 1155 *Monasteriolum*, 1248 *Munsterlingen*, zum diminutiven Appellativ mhd. *munsterlîn* 'Klösterlein' (ehemaliges kleines Frauenkloster), auch *Bächlingen* (Braunau), 1549 *Conrat von Bächli*, 1637 *Bächlingen*, ursprünglich Diminutiv mhd. \**bachili(n)* 'kleiner Bach'.

c) *Fischingen*, ma. *Fischinge*, noch im 19. Jh. teilweise *Fischenä*<sup>19</sup>, 1138 *fisine*, 1209 *Vischina*, 1253 *Vischinum*, 1259 *Piscina*, 1263 *Vischinun*, 15. Jh. *Ze Vischingen*, 1505ff. gegen *Fischinen*, 1517 *von Vyschingen [...] von Vischingen*, < *fiskînôn*, Dat. Pl. zu ahd. \**fiskî* 'Ort, wo gefischt wird, Fischplatz'. Eine sekundäre Umbildung zu einem *ingen*-Namen liegt vermutlich auch in *Bööslige/Bottighofen* (<1447 *zem Bösenwirt*) vor.

Wenn das *ingen*-Suffix oben als «Leitmotiv» für früheste germ. Siedlung bezeichnet wurde, so gilt dies freilich nicht uneingeschränkt für alle Gegenden der deutschen Schweiz; denn gerade hier ist es z. T. noch weit über die alem. Landnahme hinaus, ja in alpinen Gebieten bis heute zur Bildung von Patronymika wie *d'Schmidige* 'Familie Schmied' u. dgl. lebendig geblieben. Wir müssen also jede *ingen*-Landschaft für sich betrachten und aus sich selbst heraus beurteilen, wobei wir vor allem zwischen Mittelland und alpinen Gebieten zu unterscheiden haben<sup>20</sup>. Im Thurgau zeigt schon ein Blick auf Karte 2, dass die *ingen*-Namen im wesentlichen zur alten Schicht gehören: die allermeisten begegnen in den am leichtesten zugänglichen und deshalb von den Alemannen sicher zuerst besiedelten Gebieten an Rhein, Unter- und Bodensee sowie im Thurtal (mit Ausläufern im untern *Murgtal* und im *See - bachtal*). Die Verbreitung der echten *ingen*-Orte stimmt demnach weitgehend überein mit derjenigen der frühmittelalterlichen Gräberfelder, soweit sie aus Karte 10 des Historischen Atlases der Schweiz ersichtlich ist. Freilich müssen wir trotzdem damit rechnen, dass das *ingen*-Suffix im Thurgau noch beträchtliche Zeit über die Landnahmezeit hinaus fortgelebt hat. Darauf deutet vor allem der ON *Weiblingen*, der mit seinem Bestimmungsglied in Form eines hoch- oder spätmittelalterlichen FaN (allenfalls BeiN) kaum früher als etwa im 12. Jh. entstanden sein kann; darauf deutet aber wohl auch die beträchtliche Zahl der relativ späten Umbildungen nach dem *ingen*-Typus, die kaum allein dem Einfluss der doch recht spärlichen bereits vorhandenen *ingen*-Namen zuzuschreiben sein dürften. Auch mögen die nicht ganz seltenen kleineren *ingen*-Orte z. T. erst geraume Zeit nach der Landnahme entstanden sein; besonders die kleinen, recht hoch und abseits gelegenen, auch spät

<sup>19</sup> SENN, JAKOB: *Chelleländer Shtückli*. Zürich 1864.

<sup>20</sup> Vgl. BACHMANN, ALBERT: *Eine alte schweizerdeutsche Patronymikalbildung*. In: *Festgabe für Adolf Kägi*. Frauenfeld 1919, S. 218-240; hier: S. 218ff.

bezeugten *Beckingen* (651 m seit 1361) und *Hittingen* (660 m seit 1374) möchte man gern einer späteren, etwa den toggenburgischen *ingen*-Orten entsprechenden Schicht zusprechen.

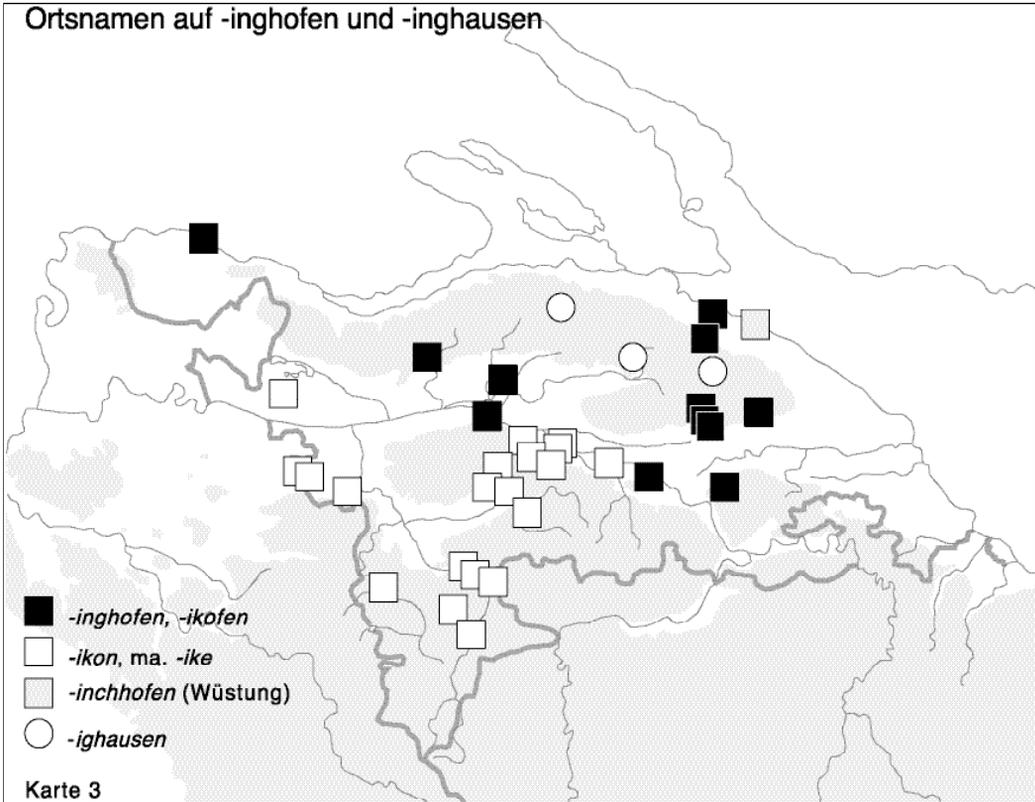
## 2.2 *-inghofen*

Das Bild der *ingen*-Namen wäre allerdings unvollständig, wenn nicht auch die mit *-inghofen* gebildeten Ortsnamen in die Untersuchung einbezogen würden, doch zeigt ein Blick auf diesen Namentypus sogleich – und dies ist heute auch mit geringen Modifikationen die herrschende Meinung in der einschlägigen Forschung –, dass wir es hier mit einer etwas jüngeren Schicht, die den Übergang zur Ausbauezeit bildet, zu tun haben. Schon rein sprachlich gesehen, bezeichnet die Verbindung des in der Wander- und Landnahmezeit vorherrschenden Begriffs des Personalverbandes mit dem Begriff des Wohnsitzes den Übergang zur Sesshaftigkeit<sup>21</sup>. Nach Ausweis der zum Teil bis ins 8. Jh. zurückreichenden ältesten Belege scheint das «Suffix» *-inghofen* aber nicht durch Anfügung von Pl. ahd. *-hova*, DPl. *-hovun* an den GPl. von Einwohnernamen auf *-ing*, sondern ursprünglich eher durch Kontamination der beiden Elemente entstanden zu sein<sup>22</sup>: Formen mit *-o*, die wir bei GPl. erwarten würden, fehlen durchaus; vgl. ahd. Belege wie 789 *Tanninchova*, 813 *Zeizin chovun*, 822 *Wirinchova*, 829 *Cotinchova*, 837 *Huncinchova* u. a. Während die (wohl latinisierten) Formen auf *-inchova* in den Belegen aus ahd. Zeit überwiegen, nimmt der DPl. *-inchovun* nach 1000 schnell überhand. Seit der Mitte des 12. Jh.s tritt dann auch die Verkürzung zu *-inchon* auf (erstmal *Truhtelincon* 1162), die im 13. Jh. bereits in den meisten Namen herrschend ist. Dass die Verkürzung in den betreffenden Namen aber erst zur Zeit der Familiennamenbildung ganz durchgeführt wurde, zeigen Fälle wie *Mörikofer* : *Mörikon*, *Oppikofer* : *Oppikon*, *Puppikofer* : *Puppikon*.

Einige *inghofen*-Namen, vor allem im obern Thurgau, vereinzelt auch noch in der Gegend des mittleren Thurtals, haben zweisilbiges *-hofen* bis heute bewahrt und enden gewöhnlich auf *-ikχofa*, geschrieben *-ikofen*, *-ighofen*: *Eschikofen*, *Altighofen* (Gem. Mattwil), *Bottighofen*, *Dettighofen* (zweimal), *Götighofen*, dazu sekundär *Istighofen* (832 *Justineshowa*, 845 *Justinishovun* usw.). Die übrigen gehen heute gewöhnlich auf *-ikχa*, (geschrieben *-ikon*) aus: *Amlikon*, *Bänikon*, *Eschlikon*, *Gerlikon*, *Islikon* usw., selten auf *-inkχa*, <sup>α</sup>*inkə*: *Birwinken* *bīrwīnġkə* (< 1275 *Birbinchon*), oder *-kχa*: *Leutmerken*, *lūpmer* <sup>α</sup>*kχa* (< 814 *Liutmarinhchowa*). Für diese doppelte Entwicklung kann die Länge der Bestimmungswörter nicht verantwortlich gemacht werden: ausser *Leutmerken* (PN*Liutmar*) enthalten alle 33 einschlägigen Ortsnamen eingliedrige, meist zweisilbige Personennamen: z. B. *Amlikon* (*Amalo*), *Bänikon* (1372 *Bennikon*: *Benno*), *Wetzikon* (827 *Wezzinchova* WAZZO, WEZZO), *Bottighofen* (830 *Pottinchovum*: BOTO), *Götighofen* (829 *Cotinchova*, 1269 *Gottinchoven* usw.: GOT(T)O) usw. Der Gegensatz ist sprachgeographisch zu erklären:

<sup>21</sup> Vgl. BOESCH, *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz* (s. o.), S. 10.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu vor allem SCHWARZ, ERNST: *Das Alter der genetivischen Zusammensetzungen bei den germanischen Ortsnamen*. In: *BNF* 2 (1950/51), S. 40-55; hier: S. 51ff., bes. S. 53; auch BACH, ADOLF: *Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen*. Bd. 2.2. Heidelberg 1981, S. 459ff. (§ 675); etwas anders FRINGS, THEODOR: [Rez.] *E. Gamillscheg, Romania Germanica*. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 55 (1936), S. 6-29; hier: S. 19f.



Die Bewahrung von zweisilbigem *-hofen* (*-kofen*) steht offensichtlich im Zusammenhang mit der bayrischen *kofen*-Landschaft, die ihre Entsprechung im *-(i)kofen* des schweizerdeutschen Westens (Bern, Solothurn) hat, während im dazwischenliegenden Gebiet des mittleren und unteren Thurgaus, von Zürich, Aargau, Basel-Land, Luzern, Zug, Schwyz und St. Gallen wie auch nördlich des Rheins zwischen Waldshut und Basel gewöhnlich Kürzung zu *-(i)kon* u s w. eintrat (eine Ausnahme ist Wislikofen AG in der Nähe des Rheins westl. Kaiserstuhl<sup>23</sup>). Nach teilweise Schwanken vor allem im 13. Jh. steht die Verteilung der beiden Formen im Thurgau seit dem Spätmittelalter im wesentlichen fest.

Es fragt sich, ob die Bildung der *inghofen*-Namen direkt mit einem Siedlungsvorgang verknüpft ist oder ob es sich bei dieser Erscheinung um eine blosser Namenänderung bzw. -erweiterung von bereits bestehenden *ingen*-Orten handelt<sup>24</sup>. Obwohl wir für den Anfang mit einem kontaminatorischen Vorgang zu rechnen haben, so scheinen doch Verbreitung, Lage und Grösse der *inghofen*-Orte im Thurgau deutlich dafür zu sprechen, dass die Verbindung von *-ing-* + *-hofen* als selbständiges «Suffix» produktiv und in einer auf die Landnahmezeit unmittelbar folgenden Siedlungsperiode (ca. 6./7. Jh.) zur Bezeichnung von Neugründungen gebraucht wurde. Wie aus Karte 3 hervorgeht, liegen die betreffenden

<sup>23</sup> Vgl. im übrigen HECHT, JOSEF: *Die Ortsnamen des Bodenseegebietes und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte*. In: *Das Bodenseebuch* 22 (1935), S. 1-16; hier: S. 6.

<sup>24</sup> Vgl. BACH, *Deutsche Namenkunde* 2.2. (s. o.), S. 459ff. (§ 675).

Orte nur zum kleinen Teil in den primären Siedlungsgebieten an See, Rhein und Thur, während sich die meisten in Gruppen auf der Ostabdachung des Seerückens, auf den Höhenzügen südlich der Thur und in dem von echten *ingen*-Orten freien Südzüpfel des Kantons (hier aber im allgemeinen noch auf den Talböden) zusammenscharen. Die Orte sind im Durchschnitt kleiner als die *ingen*-Orte und nur wenige sind Pfarrdörfer geworden. Wenn der Prozentsatz an urkundlichen Ersterwähnungen vor 1000 verhältnismässig hoch ist, so ist dies wohl in erster Linie der Urkundenlage zuzuschreiben, da die mittelthurgauische *inghofen*-Gruppe anscheinend zufällig besonders früh belegt ist (von den 15 Erstnennungen von *inghofen*-Orten vor 1000 bezieht sich nicht weniger als die Hälfte auf die heute noch recht kleinen, in deutlicher Ausbaulage befindlichen, z. T. sogar abgegangenen (*Wini-kon*, *Wirikon*) Orte dieser Gruppe. Gerade das Auftreten in deutlichen kleinen Gruppen lässt auf eine ausgeprägte Modeerscheinung schliessen, eine Mode, die von bedeutend kürzerer Dauer war als die Lebenskraft des *ingen*-Suffixes, da sie in alpinen Gegenden keine Spuren mehr hinterlassen hat.

Nicht raumbildend geworden ist hingegen im Thurgau wie in der ganzen deutschen Schweiz die Verbindung von *-ing-* + *-hausen*, die in drei Ortsnamen, alle auf dem Seerücken, vertreten ist. *Ellighausen* (1331 *Adlikusen*), *Helsighausen* (Gem. Raperswilen; 1310 *Helzikusen*), *Illighausen* (1176 *Illinchusen*).

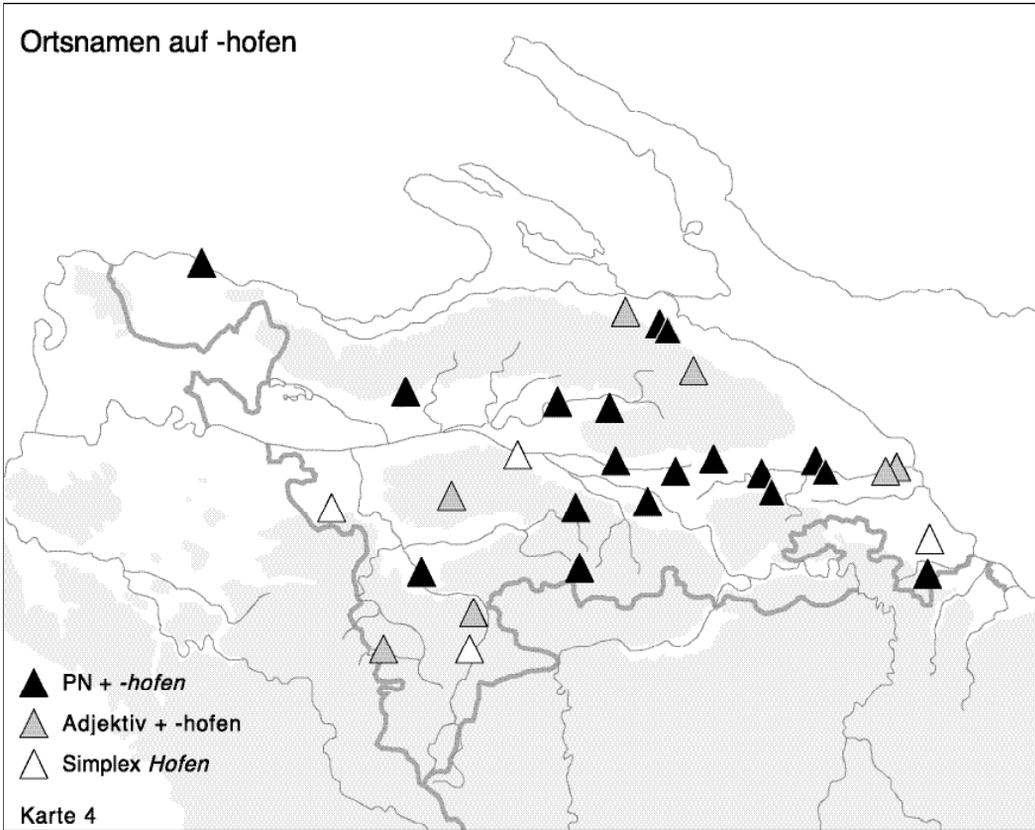
### 2.3 *-hofen*

Nicht unmittelbar mit *-inghofen* zusammenzustellen ist einfaches *-hofen*. BOESCH<sup>25</sup> betrachtet es generell als bildungsmässig jünger, da es an einen Individualnamen (evt. an ein Appellativ) und nicht mehr an ein Kollektiv angefügt sei, doch lässt sich kaum eine scharfe chronologische Trennung zwischen den beiden Typen vollziehen: vor allem mit Personennamen gebildete Namen auf *-hofen* können grundsätzlich auch bis nahe an die Landnahmezeit heranreichen, sie können aber auch bedeutend später entstanden sein, da der alte umlautlose Pl. erst in nhd. Zeit von umgelauteten Formen (*-höfen*) abgelöst wurde. Auch die geographische Verbreitung ist bedeutend weniger geschlossen als diejenige von *-inghofen*: auf schweiz. wie auf dt. Gebiet erscheint *-hofen* weithin in dünner Streuung, so dass es schwer zu sein scheint, aus der geographischen Lage bestimmte Schlüsse auf das Alter zu ziehen.

Auch im Thurgau (Karte 4) sind sie über den grössten Teil des Gebiets verstreut, fehlen aber allerdings (abgesehen von *Diessenhofen*, das wohl als ursprünglicher *inghofen*-Name gelten kann) dem Nordwesten und gerade diese Konzentration auf den Osten und Süden des Kantons, wo sich andererseits weniger *ingen*-Namen finden, bestätigt wohl doch, dass der Typus im allgemeinen nicht in die Landnahmezeit zurückreicht. Im übrigen lassen sich innerhalb des *hofen*-Typus nach sprachlicher Struktur, Auftreten in den Urkunden und Grösse der betreffenden Orte zwei zeitlich geschiedene Gruppen einigermaßen auseinanderhalten:

a) Personennamen + *-hofen*. Bestimmungsglieder sind etwa zu gleichen Teilen zweigliedrige und eingliedrige altdt. Personennamen: erstere z. B. in *Egelshofen* (Teil von Kreuzlingen; 1125 *Eigolteshouen*); PN EGILOLT; *Hugelshofen* (1176 *Hugolteshouen*):

<sup>25</sup> BOESCH, *Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz* (s. o.), S. 11.



HUGOLT, HUGWALT usw., letztere z. B. in *Biessenhofen* (1220 *Büesinhouen*) BÔSO, BUOSO; *Opfershofen* (1280 *Opfirshofin*) ÔTRIFRID usw. 6 Orte dieser Gruppe sind schon vor 1000 bezeugt, rund die Hälfte davon sind rel. grosse Siedlungen, einige (wie Egelshofen und Emmishofen als Teile von Kreuzlingen) befinden sich in guter Lage auf ebenem Gelände. Auf rel. hohes Alter deutet bei einigen dieser Namen wohl auch die starke Verkürzung des zweiten Zusammensetzungsgliedes, so u. a. bei *Friltschen* < 865 *Fridolteshova*; *Heiterschen* < 1263 *Heitershoven*. Dass der Typus aber andererseits noch in die Zeit der hoch- und spätmittelalterlichen Bei- und Familiennamen hinunterreicht, zeigt ein Name wie *Schmidshof* (Gem. Oppikon < 1377, Kop. 18. Jh. *Schmidhofen*), wohl auch *Schönenhof* (Frauenfeld) < 1386 usw. *Schedelhofen* (wohl zum Bei- oder Familiennamen *Schedelin*).

b) Simplex *Hofen* oder Adjektiv (*Ober-*, *Mittel-*, *Nider-*), in einem Fall (*Aufhofen*, Gem. Thundorf, *Ufhofe*, 1302 in *Ufhoven*) Adverb + -hofen. Diese Gruppe (zwei davon abgegangen) liegt deutlich später als das Gros der vorhergehenden. Keiner dieser Orte ist vor 1200 erwähnt, die meisten erscheinen erst seit dem 14. Jh. in den Urkunden und die meisten sind bis heute klein geblieben.

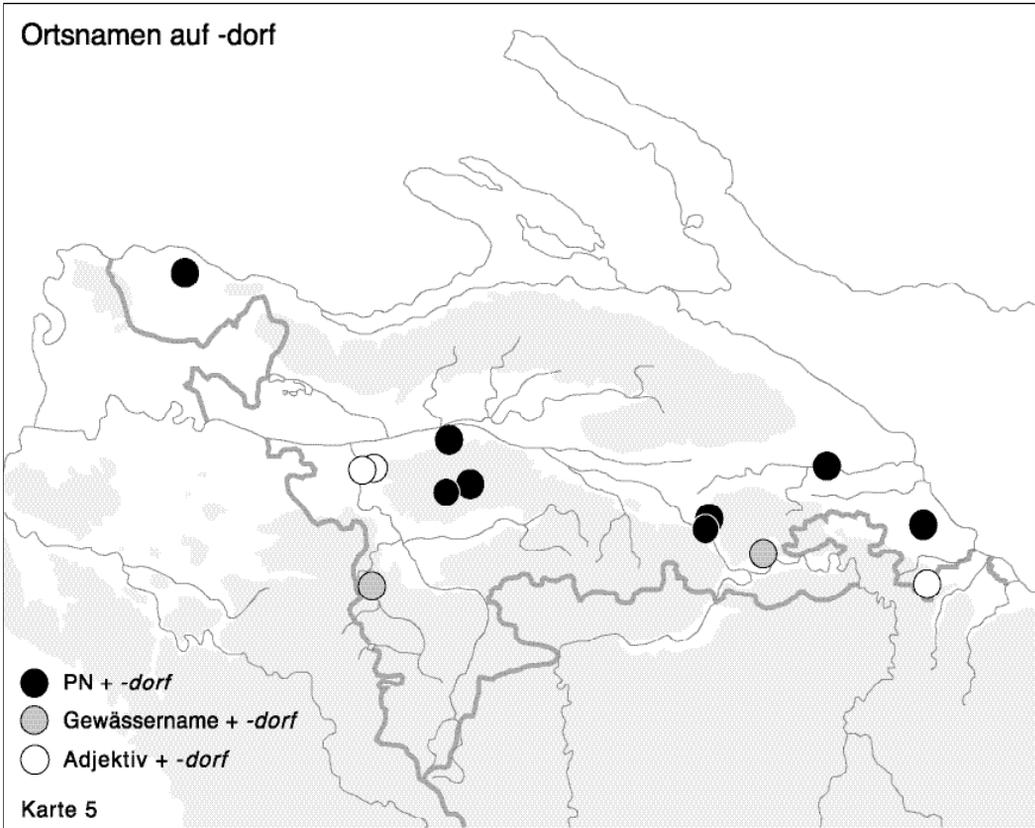
#### 2.4 Weitere Namen der ältesten Schicht

Kehren wir von da aus nochmals zur Landnahmezeit zurück, so wäre es gefährlich, sich für die Ermittlung der ältesten Namen- und Siedlerschicht allzu einseitig auf den *ingen*-Typus zu stützen. Schon in den ersten 150 Jahren der urkundlichen Überlieferung (bis ca. 900) treten die allermeisten älteren Typen (auch ursprüngliche Flurnamen wie BERG, BUCH, -WANG(EN) u. dgl.) kräftig in Erscheinung; einzig die -HAUSEN sind noch spärlich, die Rundungsnamen noch gar nicht vertreten. -INGEN ist von Anfang an nur das «Leitmotiv», neben dem es auch andere «Themen» gibt.

Unter den hier in Frage kommenden Siedlungsnamentypen scheint vor allem -DORF wenigstens teilweise bis in die Landnahmezeit zurückzugehen oder jedenfalls bis nahe an sie heranzureichen. Im ganzen gesehen, handelt es sich zwar um einen zeitlich recht heterogenen Typ und man hat ihn auf alem. Gebiet, wo er ja nicht eben häufig ist, der ältesten Siedlungsperiode überhaupt schon ganz absprechen wollen. Tatsache ist, dass er in einer ganzen Reihe von viel jüngeren Beispielen wie *Ober-*, *Unter-*, *Vorder-*, *Hinter-*dorf, auch *Lang-* und *Kurzdorf*/Frauenfeld, die erst seit dem 14. Jh. älteres *Erchingen* ablösen, auch *Seedorf*/Landschlacht anstelle von älterem *Zollikofen* (1279 *Zollinchoven*) vorkommt, aber es bleibt doch eine Gruppe von einem knappen Dutzend DORF-Namen, welche, gesamthaft gesehen, Merkmale hohen Alters tragen: gut die Hälfte davon sind vor 1000 erwähnt, es handelt sich meist um stattliche Dörfer, 3 sind Pfarrdörfer geworden und die meisten befinden sich in guter Lage an Rhein und Thur oder (wie *Aadorf*, *Thundorf*, *Lustdorf*) sonst in günstigem, fruchtbarem Gelände (Karte 5). Von diesen Namen enthält die Mehrzahl einen PN im Bestimmungsglied, so z. B. *Lustdorf*, *luəstərāf* (1275 *Lüstorf*, in *Losdorf*, 1343 *by Lustorf*) vermutlich einen PN LUOZ, *Thundorf*, *tūandərāf* (888 *Tuomsdorf*, 1282 *von Tūndorf*, 1327 *von Tūndorf*), einen PN TUOM (mit starker Flexion), TUOMO (mit schwacher Deklination) u. a., einige ein Adjektiv, ausser *Kurz-* und *Langdorf* auch *Freidorf*/Roggwil, wohl auch *Mettendorf* zu Adj. ahd. *mētam*, *mētamo* 'mittler', ungefähr ebenso viele ein Appellativ, so *Aadorf*, *Ooderef* (886 *Ahadorf*) zu ahd. *aha* 'Fluss, Wasser, Flut', *Kradolf*, ma. *Chraaleff* (883 in *Chreinthorf*) zu ahd. *krāa* 'Krähe', einer einen Flussnamen: *Sitterdorf* (787 in *loco qui dicitur Sidruna*, 969 *Situruna*, 1167 *de Sitrundorf*).

Schon auf die Landnahmezeit zurückgehen können auch einige den *ingen*-Orten an günstiger Lage wie Grösse ebenbürtige Orte auf -STETTEN und -BÛR: *Märstetten* (1155 in *Marsteten*) zum PN MÂRI, MÂRIO, vielleicht auch der Wüstungsname *Altstetten* (vgl. GRAF S. 147); *Steckborn* (843 *Stecheboron*) wohl zu einem PN \*STÛCKO, STACKO, *Mammern* (909 *Manburron*) zum PN MAN(NO). Diese Typen treten jedoch auf unserm Gebiet (wie in der ganzen dt. Schweiz) nur vereinzelt auf, ebenso die HEIM-Namen, von denen wenigstens zwei dem «Bethge-Typus», d. h. der Namengebung der fränkischen Verwaltung im 8./9. Jh. angehören: *Müllheim*, ma. *Müle* (1254 *Mulhain*, 1259 *Mülhein*), *Neuhof*/Münsterlingen < 898 *Niwihaim*. Volkstümliche Namengebung liegt dagegen vor in *Teuschen*/Gerlikon (1269 *Thuosheim*, 1277 *Tiushain*) zum PN TIUTÎN (TUOTO).

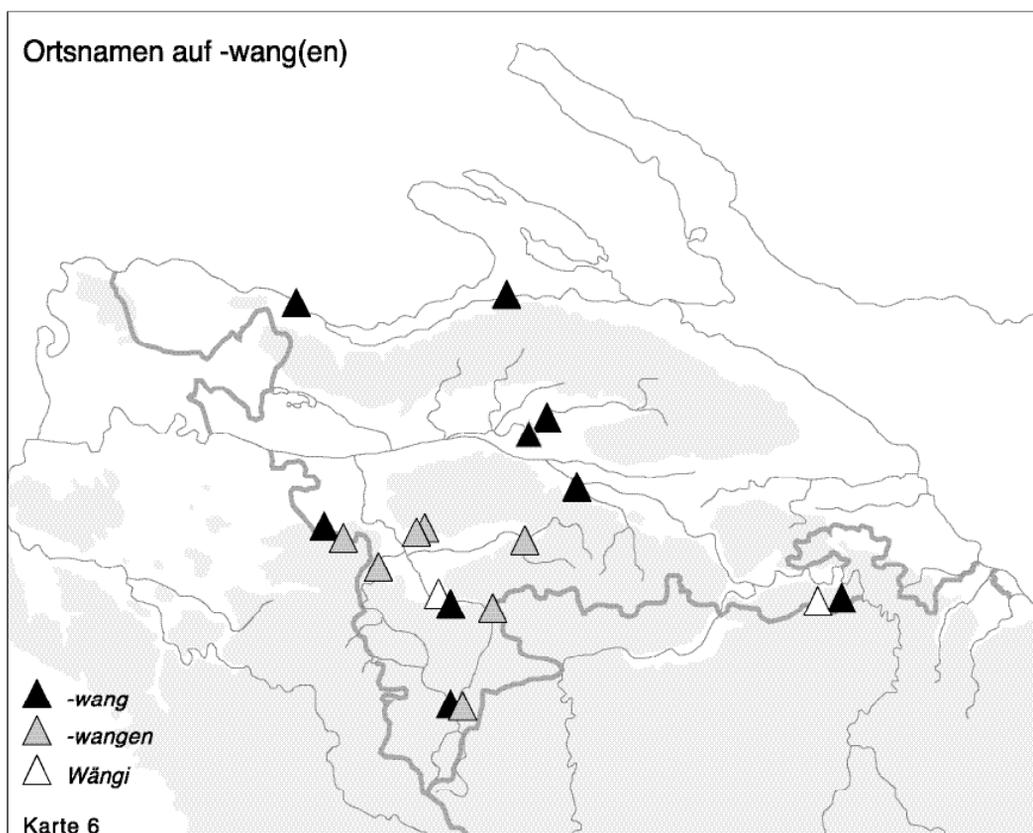
Die wesentlichste Ergänzung zu dem Bild, das uns die *ingen*-Namen von der frühesten alem. Besiedlung vermitteln, stellen die 18 mit -WANG gebildeten Ortsnamen dar. (davon heute einige auf Dpl. -*wangen*); über die Aussprache -(l)ig und die Umbildung zu -(l)ingen s. o. Wie bereits angedeutet, treten in den Urkunden neben den eigentlichen, pri-



mären Siedlungsnamen von allem Anfang an auch zahlreiche Naturnamen als Bezeichnungen von bewohnten Orten auf. Die meisten enthalten jedoch Grundwörter, die auch später noch lange lebendig blieben; sie sind deshalb in geringerem Masse raumbildend geworden und lassen sich zeitlich nicht oder nicht genau fixieren. Eine Ausnahme macht *-wang*, eigentlich 'Wiese, Feld u. dgl.', das als Appellativ in unserem Gebiet so früh ausgestorben sein muss, dass wir die damit gebildeten ON mit den *-ingen* ungefähr gleichstellen müssen. Schriftsprachlich fehlt es schon im Ahd. (nur asächs. ist es noch belegt), in alpinen Mundarten der deutschen Schweiz lebt es zwar heute noch in der Bedeutung 'grasbewachsener Berghang', aber schon in dem etwas später als der Thurgau besiedelten Appenzell ist es nicht mehr zur Namenbildung verwendet worden<sup>26</sup>. Zudem zeigen die einschlägigen ON selbst zum Teil altertümliche Züge: das Simplex erscheint in einer alten Lok.Sg.-Form in *Wängi*, 825 *Wengiu* (dasselbe vielleicht auch im Wüstungsnamen *Wengi*/Gottshaus, möglicherweise auch im FlN *Wengi*/Wigoltingen), und etwa die Hälfte ist mit alten PN zusammengesetzt, z. B. *Aawangen*, ma. *Oowange* (839 *Oninwanc*: ONO); *Bussnang*, ma. *Busslig* (822 *Pussinwanc*...*Pusinwanc*: \*PUS(s)O); *Dussnang*, ma. *Tuslig* (754 *Tuzzinwang*: TUZZO) usw., dagegen allerdings *Möriswang* (1266 *Moriswanc*) mit dem fremden PN MÔRÎN <

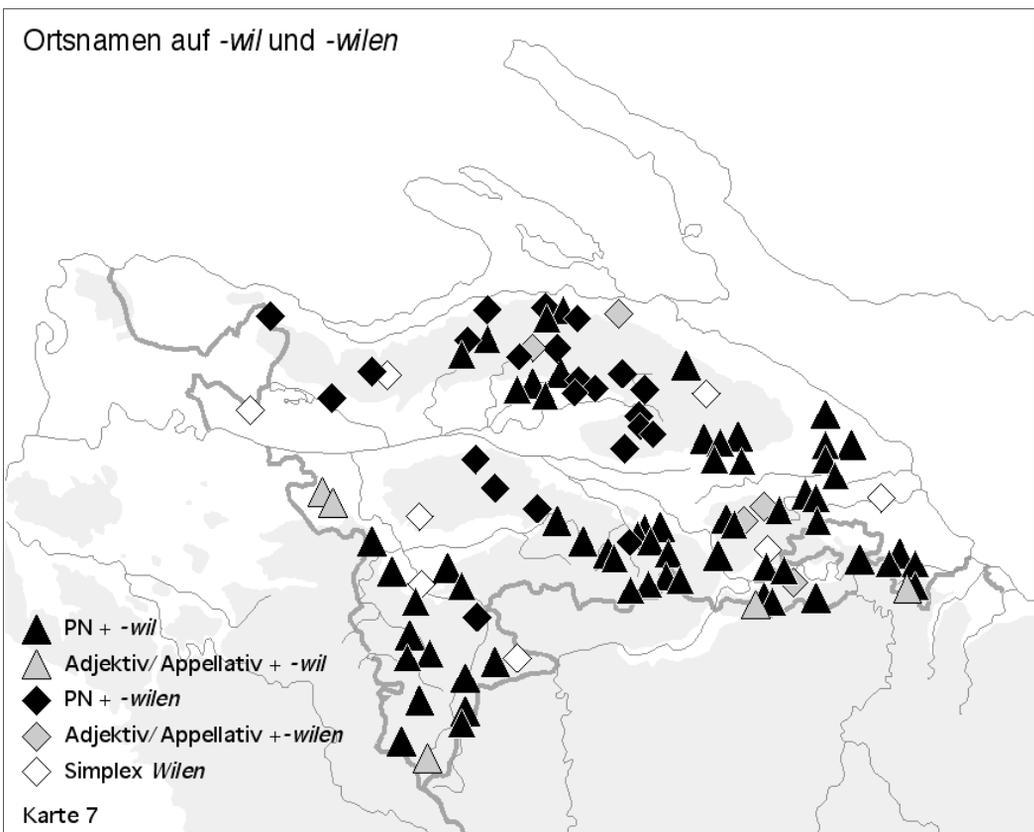
<sup>26</sup> SONDEREGGER, STEFAN: *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen*. In: Appenzellische Jahrbücher 85, Jg. 1957 (1958), S. 3-68; hier: S. 35.

*Maurus, Maurinus*). Daneben enthalten einige auch Appellative oder Adjektive, so *Affeltrangen* (779 *Affaltrawangas*); auch älterer Name von St. Margarethen (838 *Affeldranga*, 1282 in *Affoltrangen Sancte Margarethe*): ahd. *apholtra, affoltra* 'Apfelbaum'; *Oberwangen* (754 in *Wangas*, 1244 *Obirewangin*); *Gachnang*, ma. *Goochlinge* (889 in *villa Kachanang*, 1263 *Gachinanch*): ahd. *gâhi* 'jäh, steil', falls nicht zu PN *GÂCHO* u. a. Auch die Lage der meisten Orte im westlichen Teil des Kantons, in oder in unmittelbarer Nähe von Flusstälern bzw. am Untersee (Karte 6), ferner die Zahl der Erstnennungen vor 1000 (ca. die Hälfte der einschlägigen Namen) und die Grösse der Orte lassen diesen Typus als ungefähr gleichaltrig neben *-ingen* und *-dorf* erscheinen. Bei seiner Verbreitung sind deshalb vor allem die beiden Belege im südlichen Zipfel des Kantons (*Dussnang* und *Oberwangen*, beide schon 754 erwähnt) wichtig, da sie uns zeigen, dass die alem. Siedler trotz dem Fehlen von *-ingen*-Orten wenigstens vereinzelt schon sehr früh bis in den voralpinen Südzipfel des heutigen Kantonsgebiets vorgestossen sein müssen.



2.5 *-wil(en)*

Der wichtigste Ortsnamentyp der Zeit des ersten Landesausbaus ist im Thurgau *-wil*, *-wilen*, ahd. *-wilari* (*wila*). Nach herrschender Ansicht gehören diese Namen, jedenfalls die (weit überwiegenden) zusammengesetzten, etwa der Zeit von 600 bis 800 an, doch war die Lebenskraft dieses Typus wenigstens bei uns wohl noch von etwas längerer Dauer<sup>27</sup>, da, wie schon lange bekannt, die als Bestimmungswörter verwendeten Personennamen in Urkunden des 8./9. Jh.s (vor allem aus St. Gallen) in Verbindung mit den betreffenden ON auftreten, so dass wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass es sich dabei um die Gründer handelt. In einer St. Galler Urkunde von 771 schenkt ein gewisser *Chunibert* seinen Besitz in *Chuniberteswilare* (jetzt Kümmertshausen) dem Kloster, und dasselbe tut 844 eine Frau namens *Cotiniu* mit einem Teil ihres Besitzes in *Cotinuowilare* (vermutlich in der Gegend von Romanshorn).



<sup>27</sup> Vgl. BOESCH, BRUNO: *Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter*. In: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 20 (1960), S. 203-214; hier: S. 210; zur genaueren Datierung in andern west- und süddeutschen Gebieten vgl. BACH, *Deutsche Namenkunde* 2.2. (s. o.), § 605.

Noch später können, da das Appellativ *Wil(en)*, *Wiler* sicher bis in die neuere Zeit auch bei uns lebendig war (mehrere Namen werden noch heute mit bestimmtem Artikel verwendet), Simplexnamen sowie einige nicht mit alten PN zusammengesetzte Namen (s. unten z. B. *Anderwil*, *Dozwil*, *Hauptwil*, *Newwil(en)*, *Strohwillen*, *Tägerwillen*) entstanden sein.

Die lange Zeit einflussreiche These O. BEHAGHEL<sup>28</sup>, wonach die *wil*-Orte römischen Ursprungs wären, kann heute als endgültig erledigt betrachtet werden. Wie schon T. SCHIESS<sup>29</sup> für die st.-gallische Nachbarschaft gezeigt hat, dass sich nämlich eines von Behaghels Hauptargumenten: der angebliche Zusammenhang von *wil*-Orten und Römersiedlungen oder Römerstrassen, bei kleinräumiger Betrachtung in nichts auflöst, lässt sich auch für den Thurgau bestätigen. Mag andernorts gelegentlich auch ein (sekundärer) Zusammenhang bestehen<sup>30</sup>, so zeigt ein Vergleich zwischen der Verbreitungskarte von *-wil(en)* und der Fundkarte des Thurgaus<sup>31</sup>, dass sich im Thurgau *wil*-Orte und Römerfunde bzw. Römerstrassen weitgehend geradezu ausschliessen.

Anderseits bestätigt das Bild der thurgauischen *wil*-Namen durchaus die Resultate der neueren Forschung: dass es sich im wesentlichen um eine deutsche Namenbildung mit dem Lehnwort ahd. *wilari* < frühmlat. *villare* handelt, die zur Merowingerzeit in Nordgallien ihren Anfang nahm und sich im 7. und 8. Jh. nach Osten und Südosten ausbreitete, wo sie zur Bezeichnung eines grossen Teils der im ersten Landesausbau neu entstandenen Siedlungen verwendet wurde. Das Verbreitungsbild im Thurgau (Karte 7) zeigt deutlich diese Ausbaulage. Der *wil*-Typus erscheint zwar gelegentlich auch am Untersee (*Tägerwillen*) und Bodensee (*Uttwil*, *Kesswil*, auch *Amriswil*), aber im allgemeinen meidet er die besonders für *-ingen* charakteristischen Gebiete des See-, Rhein- und Thurtals. Er ist besonders zahlreich vertreten auf den Höhenzügen zwischen See und Thur und südlich der Thur sowie im Südzipfel des Kantons, wo er bis zu den höchsten Siedlungslagen des Thurgaus (*Dingetswil* 822 m, *Anderwil* 752 m) aufsteigt. Mit ca. 100 Exemplaren (darunter mehr als ein Dutzend Wüstungen) stärkster Typus der thurgauischen Siedlungsnamen, umfasst er weite Gebiete, die auf den vorhergehenden Karten noch ganz oder weitgehend leer waren und markiert somit den Siedlungsvorgang, der erstmals das ganze Gebiet bis in alle Höhenlagen und bis in alle Wälder hinein erschloss. Die Zugehörigkeit zur ersten Ausbausicht zeigt sich auch deutlich im Auftreten der *wil*-Namen in den Urkunden: zwar ist eine verhältnismässig stattliche Zahl schon vor 1000 belegt, aber der Prozentsatz der Erstnennungen aus dieser Zeit ist hier doch wesentlich geringer als bei *-ingen*, *-inghofen*, *-dorf* und *-wang* (nur ca. ein Fünftel). Die *wil*-Orte sind im Durchschnitt kleiner als die *-ingen* und *-inghofen* und zum erstenmal finden wir hier auch eine ansehnliche Zahl von Wüstungen, was deutlich auf die im allgem. weniger günstige Lage der *wil*-Orte hinweist.

Nach heute herrschender Auffassung haben wir bei den *wil*-Namen grundsätzlich von zwei Grundwörtern auszugehen:

<sup>28</sup> BEHAGHEL, OTTO: *Die deutschen Weiler-Orte*. In: *Wörter und Sachen* 2 (1910), S. 42-79.

<sup>29</sup> SCHIESS, TRAUGOTT: *Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz* (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte; Bd. 38), St. Gallen 1932, S. 1ff.

<sup>30</sup> Vgl. BOESCH, *Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter* (s. o.), S. 211.

<sup>31</sup> HERDI, *Geschichte des Thurgaus* (s. o.), S. 16.

a) lat. *villa* ‘Landhaus, Gutshof’, das sich als Appellativ im Dt. nur vereinzelt nachweisen lässt<sup>32</sup> und deshalb in ON wohl direkt aus römischer Zeit übernommen ist, indem es an römischen Villen oder deren Überresten haften blieb. In den *wil*-Namen der dt. Schweiz spielt dieses Wort jedoch nur eine sehr untergeordnete Rolle, da sich die allermeisten (auch die meisten der mit dem blossen Simplex *Wil*, *Wilen* gebildeten) auf ältere Formen mit *-wīlare* zurückführen lassen. Im Thurgauer Material erscheinen nur zwei Belege, die vor dem Beginn der Kontraktion von *-wīlare* > *-wil(l)e* (s. u.) liegen und deshalb mit Sicherheit hierher gehören (754, 762 *Wīla*), die sich indessen ebensogut wie auf das thurgauische *WILEN* b. W. auch auf die benachbarte Stadt *Wil* (SG) bzw. deren Vorläufer beziehen können (der scheinbar ebenso frühe Beleg 833 *Leontiivilla*, Lenzwil b. Dünnershaus beruht auf Latinisierung).

b) vulgärlat. *villare* ‘Gehöft, Vorwerk’ – eigentlich substantiviertes Neutr. von *villaris* ‘zur *villa* gehörig’, speziell ‘Gebäude, die zu einer *villa* gehören’, dann ‘Gehöft, speziell Nebenanlage’ –, das als mhd. *wīler* m.n. in der Bedeutung ‘Weiler, einzelnes Gehöft, kleines Dorf’ belegt ist, aber auch ahd. in der Form *wīlari* schon als Appellativ vorhanden gewesen sein muss<sup>33</sup>. Auf die schwierige Frage der sachlichen Hintergründe des *wīlari*-Typs kann hier nicht näher eingegangen werden; jedenfalls geht es kaum an, aus der Tatsache, dass das Wort in ON fast nie im Pl. erscheint (über analogisches *-wilen* s. u.), zu schliessen, es habe durchwegs Gruppensiedlung bezeichnet<sup>34</sup>. Da wir uns selbst die ältesten alem. Siedlungen ursprünglich recht klein zu denken haben, ist dies von vornherein unwahrscheinlich. Das Wort wird ursprünglich die zu einem Hof gehörigen Gebäulichkeiten bezeichnet und dann die besondere Bedeutung ‘(aus einem oder mehreren Gebäuden bestehende) Ausbausiedlung’ angenommen haben. Möglicherweise steht die Ausbreitung des *wīlari*-Typs auch im Zusammenhang mit einer verstärkten Durchführung der Grundherrschaft unter fränkisch-merowingischem Einfluss. Jedenfalls steht auch bei der *wīlari*-Namengebung die Person des Siedleroberhauptes durchaus im Vordergrund.

Abgesehen von einer beschränkten Anzahl Simplexnamen wird der *wil*-Typus beherrscht von Zusammensetzungen mit alten PN als Bestimmungswörtern, wobei sich zwei- und eingliedrige PN ungefähr die Waage halten, z. B. *Amriswil*, ma. *Ammerschwīl* (799 *Amalgeriswīlare*: AMALGÊR); *Balterswil* (885 *Baldherreswīlare*: BALDHER I); *Raperswīlen*, ma. *Rooperschwīle* (1227 *Rapherswiler*: RÂTBREHT) usw.; *Anwīl*, *Andwīl*, ma. *Aawīl*, *Andwīl* (1175 *annenwīlare*, 1242 *anniwīlare*, 1298 *Anewīle*: ANNO); *Buhwīl*/Schönenberg-Kradolf, ma. *Buewīl* (838 *Puabinwīlare*: BUOBO); *Uttwīl* (817 *Huttinwīlare*, 840 *Uttinwīlare*: UTTO); *Hüttwīlen* (1255 *Hütewīler*: HUTTO), usw. In zwei Fällen erscheint ein fremder, ursprünglich roman. PN: *Lenzwīl* (838 *Leontiivilla*, 882 *Lienzewīlare*: LEONZO < lat.

<sup>32</sup> Vgl. LEXER, MATTHIAS: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 1, Leipzig 1878 (Nachdruck Stuttgart 1979), S. 886, aber auch SONDEREGGER, STEFAN: *Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz*. In: *Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens. Festschrift für Prof. Dr. Anton Largiadèr zum 65. Geburtstag*. Zürich, 1958, S. 203-218; hier: S. 218.

<sup>33</sup> Zeugnisse über appellativisches *wīlari* aus ahd. Zeit s. bei LANGENBECK, FRITZ: *Beiträge zur Weilerfrage*. In: *Alemannisches Jahrbuch 1954*, S. 24-28; SONDEREGGER, *Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz* (s. o.), S. 218.

<sup>34</sup> Vgl. etwa BOHNENBERGER, KARL: *Die heim- und weiler-Namen Alemanniens*. In: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte*. NF 31 (1922-24), S. 14; LANGENBECK, *Beiträge zur Weilerfrage* (s. o.), S. 23.

LEONTIUS) und *Moorwilen*/Herdern (858 *Morineswilaræ*: MÔRO, MÔRÎN < lat. MAURUS, MAURINUS), einmal vielleicht der Volksname *Walchen* ‘Welsche, Romanen’ in *Wallenwil* (s. o.). Der Beiname ‘Bruder’ in *Bruderwil* (Gem. Heldswil, ohne urkd. Belege) ist sicher alt, da ihn FÖRSTEMANN<sup>35</sup> schon aus einer St. Galler Urkunde von 830 belegt. Mehrere *wil*-Namen sind mit FaN zusammengesetzt, so *Stroh-wilen* (1359 *Strubenwiler*: STRUB), wohl auch *Dozwil* (1385 *Dotzwile*) zu dem in einer Konstanzer Urkunde von 1315 bezeugten FaN TOT, ferner die allerdings erst sekundär zu Zusammensetzungen ausgeweiteten ursprünglichen Simplex-Namen *Harenwilen* (1383), *Schocherswil* (1413) und *Schönholzerswilen* (1722). *Bergerwilen* (Gem. Berg; 1359 in *Bergiswille*, 1372 *ze Wile ob Berg*) enthält als Bestimmungswort den ON *Berg* und zeigt damit deutlich den Charakter der Ausbausiedlung. Seltene appellativische Bestimmungsglieder enthalten *Münchwilen* (1249 *Munichwiler*, 1280 *Münchwile*): mhd. *münech* ‘Mönch’ und *Hauptwil* (1487 *Von Hoptwyl*), wohl als Bezeichnung für die Hauptsiedlung der Weilerlandschaft südlich Bischofszell. Adjektivisches Bestimmungswort ist ebenfalls selten, begegnet aber ausser in den kleinen und sicher relativ späten Orten *Neuwil* (Gem. Roggwil), *Neuwilen* (Heldswil), *Ober-* und *Niederwil* (Frauenfeld), wohl auch *Engwilen*, ma. *Enggwile* (1301 *Engwille*, 1318 *Engge-wile*) zu ahd. *engi* ‘eng, schmal, klein’, auch in dem bedeutenden und gut gelegenen, sicher alten *Tägerwilen* (1146 *Tegirwilaræ*): ahd. *tëgar* ‘gross’, das schon mhd. nur noch als Adv. überliefert ist.

Wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht, erscheint ahd. (-)wilarî im Thurgau heute in zwei Formen: *-wil* und (-)wilen. In den zusammengesetzten Namen ist die einsilbige Form etwa im Verhältnis 2:1 in der Mehrheit, während als Simplex nur *Wilen* vorkommt. Wie die historischen Belege bis ins 14. Jh. zeigen, haben wir (ausser in dem unter a genannten Fall) überall von *-wilarî* auszugehen, das über *-wilere* > *-wîlr(e)* > *-wîl(l)e* zu *-wil* wurde. Die Entwicklung beginnt, soweit feststellbar, im 12. Jh. (1178 *Marwile*) und erreicht 1315 in der Form *Utwil* erstmals die Endstufe, doch bleibt zweisilbiges *-wîl(l)e* (z. T. auch *-wiler*) noch durch das ganze 14. Jh. hindurch das gewöhnliche. Obwohl die Zwischenstufe *-lr-* im Thurgauer Material nur selten (1275/76 *Merewîlr*, 1377 *Sundertswîlr*) in Erscheinung tritt und auch andernorts ziemlich schwach belegt ist, darf die Kontraktion, die ihre Parallele in der Entwicklung zu *-wîlre* > *-wîre* > *-weier* im Elsass und in Mittelbaden hat, nach wie vor als unzweifelhaft gelten.

Die Form (-)wilen hat sich erst spät aus *-wil* entwickelt; im Thurgauer Material bis 1400 gibt es erst wenige Belege aus Originalurkunden, so 1325 *von Münchwilen*, 1336 *zu Morwilen*, 1372 *Hennwylenn*, 1387 *Bûwîllen*, *Hoptzerbûwîllen*. In manchen Fällen verfestigt sich *-wilen* nach einigem Schwanken erst im Lauf der Neuzeit. Über die Ursache dieser Formerweiterung sind die Ansichten geteilt. Während SONDEREGGER<sup>36</sup> eine schwache Nebenform zu dem fem. *wîle*, welches nach seiner Meinung älteres *-wîler* ablöste, annimmt, denkt BOESCH<sup>37</sup> an eine sachliche Veränderung: die bis dahin Einzelhöfe geblie-

<sup>35</sup> FÖRSTEMANN, ERNST: *Altdeutsches Namenbuch. Personennamen*. Bonn 1900 (Nachdruck Hildesheim 1983), Sp. 337.

<sup>36</sup> SONDEREGGER, STEFAN: *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Grammatische Darstellung*, Bd. 1, Frauenfeld 1958, S. 568.

<sup>37</sup> BOESCH, BRUNO: *Die Gruppenbildung in altalemannischen Ortsnamen (an Beispielen aus dem Zürichgau)*. In: *BNF* 3 (1951/52), S. 256-286; hier: S. 283.

benen *wil*-Orte hätten beim Übergang zur Gruppensiedlung Pl.-Form angenommen. Viel eher ist der Vorgang jedoch rein analogisch, vor allem nach den ON auf-*hausen*, auch nach *hofen* und *-ingen*<sup>38</sup>. Es ist gewiss kein Zufall, dass die meisten *wilen*-Formen in unmittelbarer Nähe der *hausen*-Landschaft des mittleren Seerückens auftreten.

## 2.6 *-hausen*

Die ON auf *-hausen* [*-huuse*] bilden die zweite Hauptgruppe der frühmittelalterlichen Ausbauzeit. Hier zeigen die beiden ältesten Belege Formen auf *-ir*: 799 in *Pluwilesbusirum*, in *Scafbusirum*. Während der letztere Name später abgegangen ist, endigt der erstere heute auf *-hausen*: *plöüalhūsa*. Diese Form geht auf DPf. ahd. *-hūsun*, *-hūson* zurück, der seit dem 9. Jh. herrschend ist: *patolonhusun* 827, *Rotenhuson* 857, *Rotanhusun* 865 usw., daneben latinisiert *-husa*: *Pollereshusa* 865, *in loco qui dicitur Meistarehusa* 914. Erst in mhd. Zeit beginnt der *er*-Plural wieder durchzudringen, ohne jedoch die bereits festgewordenen Namen nochmals umgestalten zu können. Dagegen schafft er nun eine kleine Gruppe von neueren Namen auf *-häusern* [*hüüesere*], die in den Urkunden etwa von Mitte des 13. Jh.s an in Erscheinung tritt. Diese ist auf Karte 8 noch berücksichtigt, während von dem sehr zahlreichen, meist mit neueren FaN zusammengesetzten, bis in die neueste Zeit produktiv gebliebenen und deshalb historisch wenig relevanten *-bus*, *-hüsli* hier abgesehen werden kann. Der Sg. tritt zwar auch bei den *-hausen*-Namen vereinzelt in den Urkunden auf, z. B. 1256 *Ammenuse* (Dativ) neben 1282 *Ammanhusen* (vgl. auch schon 898 *Wolfkereshus* = *Niwiheim*Neuhof), doch ist hier der Pl. im allgem. fest. Dennoch wird man hier noch weniger als beim *wilari*-Typ von Gruppen- oder Dorfsiedlung sprechen dürfen, da eine beträchtliche Zahl von *hausen*-Orten sehr klein geblieben ist; der Pl. wird auch hier ursprünglich die verschiedenen zu einem Hof gehörenden Gebäulichkeiten bezeichnet haben.

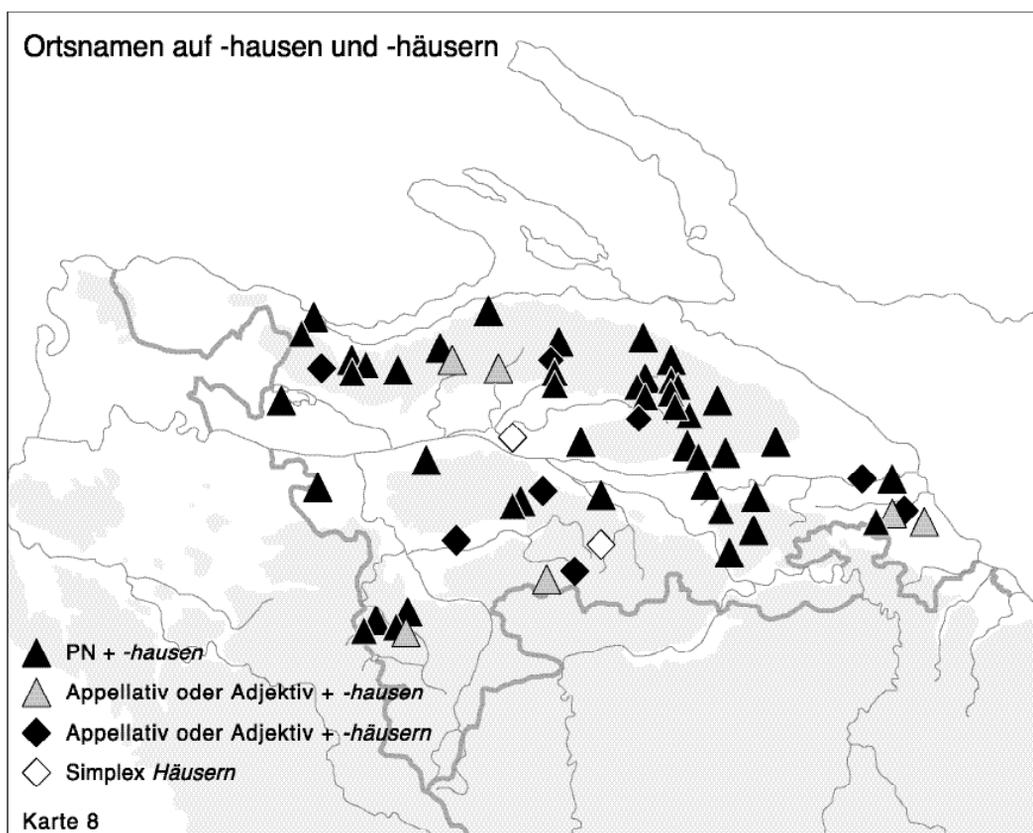
In ihrem sprachlichen Charakter stehen die *hausen*-Namen auch sonst dem *wilari*-Typus sehr nahe. Die allermeisten enthalten altdt. PN als Bestimmungswörter, sowohl zwei- wie (etwas häufiger) eingliedrige: z. B. *Guntershausen* bei Aadorf, *Gunterschuuse* (1282 *Gundolthūser tal*: GUNDOLT); *Guntershausen* bei Birwinken, *Gunterschuuse* (1291 in *Gunthartzhusen*: GUNTART); *Siegershausen*, ma. *Sigerschuuse* (1227 *Sigehardishusin*: SIGIHART) usw. – *Ammanhusen* (1282 *Ammanhusen*: AM(M)O); *Ettenhausen*, *Ettehuuse* (1278.1303 *Ötenhusen*, 1320 *Öttenhusen*, 1469 *Ettenhusen*: OT(T)O); *Wagenhausen*, ma. *Wogehuuse* (1083 *Wagenhusa*: WÂGO) usw. – Einige enthalten BeiN, so *Maischhausen*, ma. *Mayschuuse*Guntershausen b. A. (914 *Meistarehusa*), wohl auch *Bleuelhausen*, *plöüalhūsa* (799 *Pluwilesbusirum*) ahd. *bliuwil* ‘Schläger’, nur wenige Adjektive: *Oberhausen* (Braunau, 1273 *Obrenhusenn*) oder Appellative: *Hörhausen* (1093 *Hiunerhusen*): Pl. ahd. *huonir* ‘Hühner’ (über Gruppennamen *-ing-* + *-hausen* s. unter *-inghofen*). Der Volksname der Wenden steckt wohl in *Windhausen*/Eschenz (1291 *Windahusin*, 1296 *Windahusen*)<sup>39</sup>.

Der *hausen*-Typ muss also dem *wilari*-Typ zeitlich nahestehen, aber es geht doch aus Verbreitung, Lage, Grösse und Auftreten der betreffenden Orte in den Urkunden deutlich hervor, dass er im Thurgau im allgem. etwas jünger ist. Zwar treten einzelne *hausen*-Orte

<sup>38</sup> BANDLE, OSKAR: [Rez.] Stefan Sonderegger, *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell I*. In: *Namn och bygd* 47 (1959), S. 183-186; hier: S. 185.

<sup>39</sup> Vgl. BACH, *Deutsche Namenkunde* 2.2. (s. o.), § 489.

auch am Rhein, im Thurtal oder (wie die kleine Gruppe im Hinter-Thurgau) sonst in relativ günstiger Lage auf und haben auch eine ansehnliche Grösse erreicht. Aber bei einem Blick auf die Karte springt der Unterschied gegenüber *-wil(en)* doch in die Augen: die *hausen*-Orte halten sich noch mehr von See, Rhein und Thur entfernt und konzentrieren sich vor allem auf die höchsten Lagen des Seerückens, während sie in dem sicher früh besiedelten Bezirk Diessenhofen (im Nordwesten) ganz fehlen. Die Lage ist z. T. ziemlich ungünstig, wie z. B. bei der *hausen*-Gruppe bei Eschenz (*Windhausen*, *Immelhausen*, *Bornhausen* und *Wolfhusen*, jetzt Grünegg), die sich, beträchtlich erhöht, in typischer Ausbaulage kranzförmig um das «Urdorf» mit dem vorgerm. Namen herumlegt.



Die Orte sind zu mehr als einem Drittel klein, nur ein gutes Viertel sind (vor der neuen Gemeindeeinteilung) selbständige politische Gemeinden und nur ein einziger Pfarrdorf geworden. Der Prozentsatz der vor 1000 erstmals urkundlich erwähnten Orte ist hier bedeutend kleiner als bei *-wil(en)* und eine beträchtliche Zahl tritt erst nach 1300 in den Urkunden auf. Man wird deshalb kaum fehlgehen, wenn man die Entstehung der *hausen*-Namen im Thurgau im allgemeinen etwa zwischen 700 und 1000 ansetzt. Unter diesen Umständen fällt es allerdings auf, dass sie im südlichsten Teil des Kantons, wo ja mehrere *-wil* vorkommen, völlig fehlen. Nur eine gesamt-deutschschweizerische Untersuchung

über das Verhältnis der beiden Namentypen zueinander könnte wohl die Gründe hierfür genau abklären. Der Tatbestand lässt sich aber wohl am ehesten mit den Verhältnissen im Appenzellerland vergleichen, das zwar von der *wilari*-Welle noch erfasst wurde, aber fast keine *hausen*-Namen kennt (nur Walzenhausen und Schmidhusen/Herisau)<sup>40</sup>. Ob hier ein Unterschied in der Wirtschaftsform mit im Spiel ist, ist schwer zu sagen. Möglich ist auch, dass zwischen den *wil*-Gründungen und der hochmittelalterlichen Rodungsperiode gar kein Vorstoss mehr in das zunächst wenig ertragreiche voralpine Gebiet erfolgte, ebenso wie in Appenzell erst wieder die Gründung des klösterlichen Wirtschaftshofs eine neue Siedlungsepoche einleitete<sup>41</sup>.

### 2.7 Rodungsnamen

Es bleibt nun noch festzustellen, wie sich die hochmittelalterliche Rodungsperiode (ca. 11.-14. Jh.) in der thurgauischen Namenwelt ausgewirkt hat. Nachdem schon vorher praktisch das ganze Gebiet des heutigen Kantons von den durch die *ingen-* (*dorf-*, *wang-*), *inghofen-*, *wil(en)-* und *hausen*-Namen charakterisierten Siedlerwellen erfasst worden war<sup>42</sup>, wurde in dieser Zeit durch Rodung nochmals Neuland erschlossen, auf dem wenigstens kleine Siedlungen angelegt werden konnten.

Das geläufigste Wort für 'Rodung' ist im Thurgau RÜTI, eigentlich Femininabstraktum zu *rüüte* 'roden, den Wald vor allem durch Ausgraben der Wurzelstöcke beseitigen'<sup>43</sup>. Da dies aber bis in die jüngste Zeit als Appellativ lebendig geblieben und deshalb auch als FIN auf dem ganzen Gebiet verbreitet ist, mag es zunächst scheinen, als ob eine zeitliche Fixierung der einschlägigen ON schwer durchzuführen wäre. Auf Karte 9 ergeben die *Siedlungsnamen* auf (-)rüti jedoch ein bezeichnendes Bild: sie sind fast ganz auf den südöstlichen Kantonsteil und auf ein kleines Gebiet um die höchste Partie des Seerückens konzentriert, wo der Weiler *Rütenen* geradezu ein Musterbeispiel einer hoch- oder spätmittelalterlichen Rodungssiedlung liefert<sup>44</sup>. Das heisst offenbar, dass in diesen Gebieten im Hochmittelalter gerade noch Raum genug für eine Neusiedlung grösseren Stils vorhanden war, während in den andern Gegenden die Siedlungsmöglichkeiten damals im wesentlichen bereits ausgeschöpft waren. Dass das fundarme Gebiet am Südostrand des Kantons, das zwar zahlreiche *-wil(en)* und *-hausen*, aber fast keine *-ingen*, *-inghofen* und *-wang* aufweist, im ganzen später alemannisch besiedelt wurde als die meisten übrigen Gegenden, zeigt heute noch die stark hervortretende Streusiedelung in Einzelhöfen und Kleinweilern. Die *rüti*-Orte sind denn auch mit wenigen Ausnahmen (vor allem im Bereich des Industrieortes Amriswil) sehr klein geblieben und nur einige wenige haben sich zu selbständigen Gemeinden entwickelt.

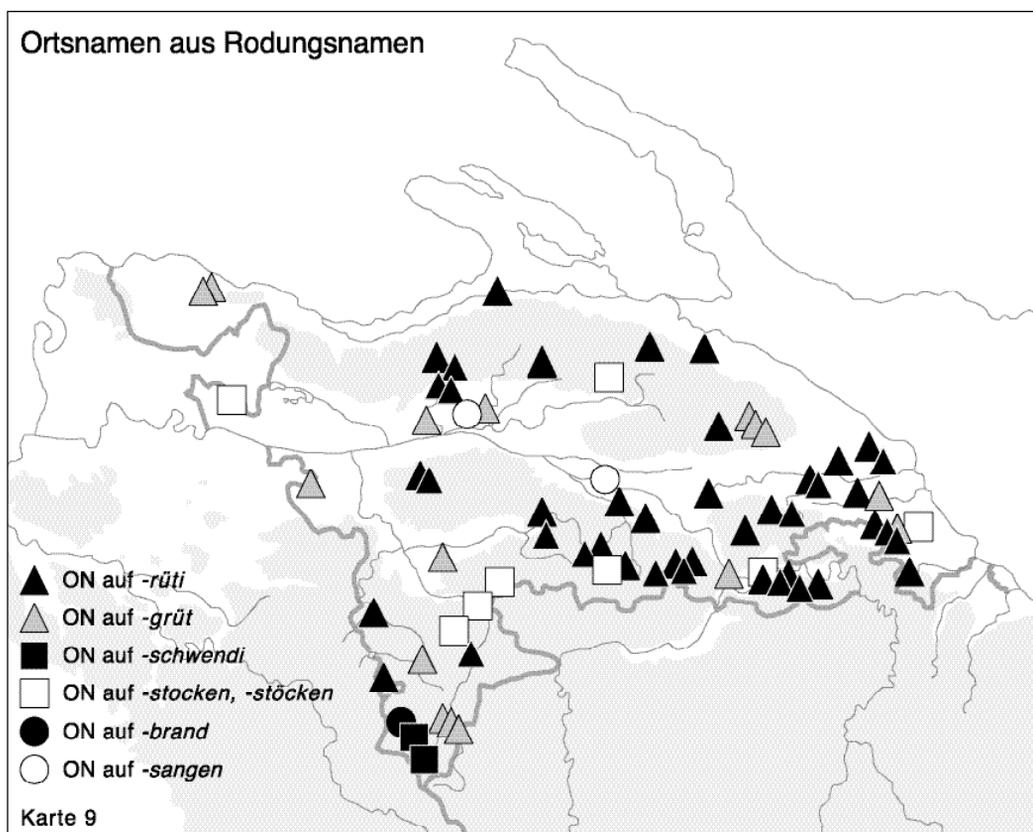
<sup>40</sup> Vgl. SONDEREGGER, *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell an Hand der Orts- und Flurnamen* (s. o.), S. 35f. und Karte 13.

<sup>41</sup> Vgl. ebd. S. 26ff.

<sup>42</sup> Von EGGERS – nicht überzeugendem – Versuch (EGGER-PERLER, PHILIPP: *Namenschichtung und Besiedlungsgeschichte zwischen Konstanz und St. Gallen. Ein kontinuieritätskritischer Beitrag der Toponomastik zur Siedlungsgeschichte des Frühmittelalters*. In: *Thurgauer Beiträge zur Geschichte* 128 (1991), S. 5-306; hier: S. 162ff.), aus der kleinen Gruppe der *ach*-Namen zwischen Romanshorn und Rorschach eine besondere zeitlich genau fixierbare alemannische Siedlerwelle um 600 abzuleiten, wurde hier abgesehen.

<sup>43</sup> *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Bd. 6. Frauenfeld 1901, Sp. 1807.

<sup>44</sup> Vgl. BANDLE, OSKAR: *Von thurgauischen Orts- und Flurnamen besonders in der Unterseegegend*. Steckborn 1959, S. 34.



Neben fem. *Rüti* erscheint seltener neutr. GRÜT < mhd. *geriute* als Siedlungsname (von den peripheren Namen auf *-brand*, *-sange/-sangi*, *-schwendi* und *-stocke/-stöcke* kann hier abgesehen werden). Beide Namenwörter treten urkd. erst seit Ende des 13. Jh.s in Erscheinung und die von ihnen gebildeten Namen zeigen ein wesentlich anderes, jüngeres Gepräge als noch die *-wil(en)* und *-hausen*. Alte dt. PN treten in wesentlich geringerer Zahl als Bestimmungswörter auf, so *Attenrüti*/Egnach (1292 *Attenrûti* : ATTO); *Hessenrüti* (1319 *ze Hessenrüti* HESSO, HASSO; vgl. 1282 *Henricus dictus Hesso de Rûti*, doch kommt HESS auch als FaN im oberen Thurgau vor), an ihre Stelle sind zum Teil mittelalterliche BeiN und FaN getreten, z. B. *Klarsrüti*, ma. *Chloorsrüti* (KLARER); *Mölsrüti*/Egnach (1546 *Möls - Rüti*: MÖHL); *Chugler(s)grüt*/Egnach, (1302 *in Gerütte, uf dem Rüte*: KUGLER); Adjektive: *Neurüti*; *Ladrüti*/Egnach (<1375 *ze der Laidrütty* : Adj. *leid* 'leidig, schlecht'); *Langgrüt* usw. und Appellative: *Aspenrüti*/Neukirch Th.: ahd. *aspa* 'Espe, Esche'; *Hasenrüti*/Homburg u. a. nehmen einen breiteren Raum ein. Fast die Hälfte der Namen erscheint wenigstens in den frühesten Belegen überhaupt im Simplex, ein weiterer Hinweis auf die geringe Bedeutung der *rüti*- und *grüt*-Orte.

*Zusammenfassung*

Überblicken wir noch einmal kurz die verschiedenen Schichten und Typen, die sich in den thurgauischen Ortsnamen unterscheiden lassen, so fällt uns auf, wie schwach sowohl vorgerm. wie *ingen*-Namen im Thurgau vertreten sind. Kann man das «Leitmotiv» der ältesten germ. Besiedelung zwar durch einige andere Typen wie *-dorf* und *-wang* ergänzen, so ergibt sich doch der Schluss, dass unser Gebiet in den ersten 100-150 Jahren nach der alem. Landnahme recht schwach besiedelt gewesen sein müsse, dass weder ein starker Rest galloromanischer Bevölkerung zurückgeblieben noch auch eine grössere Zahl von Alemannen damals schon sesshaft geworden sei. Diese geringe Kontinuität zwischen römischer und alemannischer Zeit lässt sich von der Namenkunde aus am besten dadurch erklären, dass sich die galloromanische Bevölkerung (abgesehen von den festen Plätzen) infolge der wiederholten kriegerischen Einfälle der Alemannen besonders seit Ende des 4. Jh.s schon vor deren Sesshaftwerdung allmählich ins Hinterland zurückgezogen hatte und dass die alemannischen Siedler seit der 2. Hälfte des 5. Jh.s zunächst in recht dünnen Scharen ins Land einzogen. Erst in der Zeit des frühmittelalterlichen Landesausbaus, in der Zeit der *wil(en)*- und *hausen*-Namen etwa vom 7. bis 10. Jh. wurde das Gebiet des Thurgaus der Siedlung so recht erschlossen. Das spiegelt sich noch heute deutlich in der Siedlungsform<sup>45</sup>; denn dass im Thurgau, besonders im Mittel-, Ober- und Hinter-Thurgau gerade der Weiler die charakteristische Siedlungsform ist, ist gewiss kein Zufall.

<sup>45</sup> Vgl. auch BOESCH, *Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter* (s. o.).